

Evangelisch-Lutherisches

Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 30. No. 6.

Milwaukee, Wis., den 15. März 1895.

Lauf. No. 742.

Inhalt: Bleibe beim Herrn. — Die Niederlassung im Urmald Wisconsins. — Die Flüchtlinge im Steintal. — Ueber Visitation. — Unsere Reiseprediger in Süd-Dakota. — Die Schloßkirche zu Wittenberg. — Passion Christi. — Luthers Tod. — Unsere Anstalt in Watertown. — Demuth des luth. Schwedenkönigs und Helben Gustav Adolf. — Gotteslästerung in Vogen. — Kürzere Nachrichten. — Einführung. — Conferenzen-Anzeigen. — Veränderte Adresse. — Quittungen. — Büchertisch. — Anzeige.

Bleibe beim Herrn.

Betrachtung am Sonntag Oculi.

Matthäi 26, 30—35.

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. So spricht der Herr Luc. 11, 23. Was kann es entsetzlicheres geben, als wider Christum sein. Das heißt mit dem Widertritt, mit dem Teufel es halten. Von Natur und Geburt sind wir in dieser entsetzlichen Stellung und Stand alle ohne Ausnahme. In des Argen Reich sind wir alle nach unserer sündlichen Natur geboren. Wir müssen durch Christi Gnade daraus befreit werden; dann werden wir in sein Reich versetzt und sind bei ihm und mit ihm. Dann aber gilt's auch vor dem Argen sich hüten, der herannahet wie ein brüllender Löwe und sucht, wie er die Heerde Christi zerstreue und die zerstreuten Schafe verschlinge. Hüte dich, daß du in seine mörderischen Klauen nicht fallest. Laß dich nicht vom Herrn hinweglocken oder treiben.

Bleibe beim Herrn.

Es ist doch bei ihm so selig. Hier haben wir ein Bild im Text. Da heißt es: Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten. Die Worte stellen uns vor Augen den Saal, wo der liebe Herr mit den Jüngern das letzte Passah gefeiert hat. Sie hatten da mit ganz besonders bewegten Herzen sich an den Tisch gesetzt. Der Herr hatte ja vorher ihnen gesagt: Mich hat herzlich verlangt dies Passahmahl mit euch zu halten. So hatte er nie zuvor gesprochen. Ueberhaupt muß der Herr überaus stark seine Liebe haben aus seinem Herzen so recht hervorbrechen lassen. Das läßt sich daraus wohl mit gutem Recht schließen, daß Johannes der Apostel seinen Bericht von diesem Passahmahl beginnt mit den Worten: „Wie Jesus hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie ans Ende.“ (Joh. 13, 1). Einen ganz besonderen unauslöschlichen Eindruck von der Liebe des theuren Meisters

Jesus muß Johannes damals empfangen haben. So setzten sie sich zu Tische. Da hat der Herr denn so herzerquickende und herzbewegende Gespräche mit ihnen geführt. Der Apostel Johannes hat sie uns schreiben müssen in seinem Evangelium Kap. 13—16. Gleich zu Anfang aber ereignete sich die feierliche Handlung, in welcher der Herr den Jüngern ganz vornehmlich seine Liebe zu schmecken gab und sie in einer innigen Weise, wie zuvor nie, seiner Gnaden-Gemeinschaft theilhaftig machte. Das war das, was auch der Herr zu seinem Gedächtniß ihnen künftig zu feiern gebot, das unvergeßliche erste Abendmahl, da ihr lieber Herr ihnen sichtbarlich als der gnädige Hausvater und Wirth sie mit der Gnaden Speise seines Leibes und Blutes unter dem dargereichten Brod und Wein speiste. O, was für selige Stunden für die Jünger dort am Abendmahlstisch. „Nur immer bei ihm sein und bleiben!“ — Das wird Aller Sinn gewesen sein. „Wohin auch sollten wir gehen?“ Er hat Worte des ewigen Lebens. Er hat ein Mahl zum ewigen Leben. Gewiß haben sie mit selig bewegten Herzen eingestimmt in die Lobgesänge, die nach der Sitte Israels auch am Passahstisch gesungen wurden.

Was werden sie gesungen haben? Was wir auch singen: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat; der dir alle deine Sünden vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Der deinen Mund „fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler.“ (Ps. 103, 1—5.) Das ist doch unser täglicher Lobgesang. Dazu macht er uns doch den Mund täglich fröhlich, damit, daß er ihn macht überfließen von dem, wovon das Herz voll ist, nämlich vom schmecken und sehen und erfahren. Wie selig ist es doch beim Herrn. Wir schmecken und erfahrens aus seinem Wort. Wir sind ja im Glauben an sein Wort, im Heiligen Geist gewiß, daß er auch unser lieber Herr ist und wir die Seinen, und daß er uns auch von Ewigkeit geliebt hat und liebt, seit wir leben als die Seinen durch das Bad der Wiedergeburt, und wird uns lieben bis ans Ende, ja bis in alle Ewigkeiten. Wir sind auch gewiß, daß ihn allezeit auch nach uns, als nach seinen Schäflein, herzlich verlangt, sonderlich, daß er auch das Abendmahl mit uns halte. Und wie schmecken und erfahren

wir dann an der Gnadentafel seine Gnade und Liebe und wie lobsingen wir von Herzensgrund über den Gaben seiner Huld, daß:

Kein Kleinod ist zu finden,
Das die blutgefüllten Schalen
Und dies Manna kann bezahlen.

Sei es, wo es sei und wann es sei, daß wir durch Wort und Sakrament beim Herrn sind, wir wissen immer dies eine zu sagen: Es ist doch bei ihm so selig! Wer wollte nun von ihm fortgehen? Bedarf's erst viel der Ermahnung: Bleibe beim Herrn!? Ach, ja!

Es giebt etwas, das von ihm doch treiben kann. Der Herr nennt es B. 31, da er spricht: In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir. Ja, das Aergerniß am lieben Heilande kann vom Heilande hinwegtreiben, von ihm, bei dem man es so selig gefunden hat. Aber wie mag man denn Aergerniß an ihm nehmen? Ein Christ wird doch nicht sich an dem Herrn darum ärgern, weil der Herr ihn aus der Welt zu sich gezogen hat und von der Welt bewahren will und nicht leiden mag, daß sie die Welt und was von der Welt ist, lieb haben sollen, nicht Augenlust, noch Fleischeslust, noch hoffärtig Wesen. Ist doch wohl ein Christ froh, daß der getreue Herr ihn in Liebe, wie man ein lieb Kind zieht und züchtigt, also auch züchtigt, daß er nicht mit der Welt verdammet werde. Nun, wie unglaublich es einem dünken will, so hat schon oft genug das Wohlgefallen an gemeinster Fleischeslust oder Augenlust und Ehrsucht zum Mißfallen oder Aergerniß am lieben Herrn geführt! Aber es kann feiner anfangen. Damit, daß ein Christenherz wird vom Argen, der immer uns Gläubige sichten will wie den Weizen, wird angefochten dazu, am Herrn irre zu werden. Um die lieben Jünger war er gar ernstlich in jener Nacht, da sie dem Herrn selig lobsangen, um sie, sie zu sichten. Der Herr sagt es ihnen (Luc. 22, 31). Er sagt ihnen auch wie? Der Arge wird euch anfechten mit Aergerniß an mir, daß ihr werdet irre werden an mir, wenn ihr werdet das an mir sehen geschehen, was geschrieben steht als Gottes Rath: Ich werde den Hirten schlagen! Wenn das wird geschehen, daß ich so greulich geschlagen, zerfchlagen und gemartert, gefangen, verlästert und schimpflich gekreuzigt werde, und ihr werdet es sehen, daß also Beelzebub und seine Rotten mit eurem Meister umgehen, so werdet ihr angefochten werden, mit A e r

gerniß an mir, daß ihr irre werdet und vermeinet, ihr hättet wohl doch umsonst geglaubt, daß ich euer Meister, der Christ und der Sohn Gottes sei.

Solch Aergerniß kann aus Anfechtung des Argen in mancherlei Weise den Gläubigen, die doch schon so selig waren beim HErrn, wohl widerfahren, daß sie auch an ihm irre werden, ob er der sei, wie sie ihn geglaubt bis dahin. Muß etwa einer lange hangen und bängen in Noth und Angst um der Sünde willen, und kann nicht Frieden finden, so kommt wohl die Anfechtung, daß er an Christo will irre werden, ob in ihm wirklich Heil sei und sein Name der seligmachende. Die Gedanken kommen: Müßte ich nicht längst Frieden haben gefunden! So kommt es zum Aergerniß am HErrn. Oder, er muß aus einem Kreuz ins andere, da kommt die Anfechtung, daß er will irre werden daran, daß wirklich Christus ein liebevoller, mitleidiger HErr und Hirte wäre. Da heißt es wohl: Ja, hätte er so viele Liebe, müßte er nicht längst nur auf mein viel Bitten geholfen und auch einmal Lust und Freude mir haben aufgehen lassen. So kommt es zu Aergerniß an Christo, daß er der Seele nicht mehr gefällt, sondern mißfällt.

Und das kann vom HErrn wegtreiben. So sagt der HErr ja: Und die Schaaf der Heerde werden sich zerstreuen. O, gewiß, solch Aergerniß mag die gläubige Seele erst verdammen, schon den Gedanken daran schändlich und greulich finden, wie ja die lieben Jünger sehen lassen (V. 35.) — alle Jünger, nicht nur Petrus, und kann nicht anders sein. Aber, solche anfechtenden Gedanken sind oft wie der Noß auf Eisen. Den mag man tüchtig weg scheuern; bald ist der Fleck wieder da; er frißt sich immer tiefer ein. So oft die anfechtenden Gedanken; die fressen sich immer tiefer in die arme Seele. Immer mehr kann das irre werden am HErrn Kraft gewinnen. Das Aergerniß ist da und — das Schäßlein verstreut sich von der Heerde; der Gläubige verläßt den Herrn, bei dem er einst so selig war, und den er nie zu verlassen gedachte, denn hieß es bei ihm: Wohin soll ich denn gehen? Er hat Worte des ewigen Lebens. Ja, freilich, sprichst du wohl: Das kann geschehen, daß solch Aergerniß kommt und vom HErrn wegtreibt. Aber —! Du willst sagen: Aber bei mir wird's nicht also sein!

Lieber! Da sind die Besten nicht sicher. Siehe es doch. Die lieben Jünger Christi gehören doch wahrlich zu den Besten. Du hörst sie, (V. 33. 35.) daß sie dem HErrn betheuren, sie würden sich an ihm nicht ärgern, sie würden ihn nicht verlassen, sie würden mit ihm sterben, wenn es wirklich mit ihm zum sterben gehen sollte. Das meinten sie gar aufrichtig, daran wird doch niemand zweifeln. Sie hatten in ihren Herzen einen großen Abscheu davor, sich an ihrem lieben Meister zu ärgern, ihn zu verlassen. Sie liebten ihn doch so herzlich, aufrichtig. Sie kennen gar keinen anderen Sinn, als mit dem HErrn gehen, bei dem HErrn bleiben, es gehe, wohin es gehe. Was für liebe, aufrichtige, kindlich gläubige, innig dem HErrn ergebene Seelen waren die lieben Jünger. Da war mit Wissen und Willen kein Hinterhalten von eignen Gedanken und Absichten, die von ihrem lieben Meister abgingen. Es ist ja rührend zu sehen, wie sie dem HErrn so oft ihre Herzen so offen darlegen und bloßlegen und nichts anders begehren, als daß er darinnen lese und ihnen zu erkennen gebe, wie es stehe (Matth. 26, 22.), was ja aufrichtiger Gotteskinder Art überhaupt ist. (Psalm 139, 23.)

Und wie ist es denn doch mit ihnen, die zu den Besten gehören, gegangen? Nun es ist gegangen, genau so, als der HErr zuvorwußte und zuvor sagte, alle (Matth. 26, 56.) und dem Petrus besonders (Matth. 25, 69—75.). Und sie sind die ein-

zigen nicht aus den Besten, die durchs Aergerniß angefochten wurden. Höre doch den Psalmisten Assaph im Psalm 73. Ihm ist zur Anfechtung geworden, daß es dem Gottlosen gut und dem Frommen übel geht. So müßte es nach der Gerechtigkeit des HErrn doch nicht sein! Von solchen Gedanken des Aergernisses am HErrn ward er angefochten und schier hätte er gestrauchelt V. 2 und hätte beinahe so gesagt, wie die Gottlosen sagen, daß nämlich die ganze Frömmigkeit nichts nütze (V. 11, 13, 15.) und hätte also sich wirklich am HErrn geärgert; er derselbe Mann, dessen Herzenssinn doch war: Wenn ich nur ihn, den HErrn, habe, frage ich nach allem anderen nichts. Er bleibt mein Theil und wenn Leib und Seele verschmachtet. Ganz wie die lieben Jünger sagen: Dich, HErr verlassen wir nicht, und wenn wir mit dir sterben müßten. Was soll ich dir noch andere vorhalten! Schau auf den Mann nach den Herzen Gottes, auf David. Die niedrigste Fleischelust hat ihn von seinem HErrn hinweggerissen. Bleibt doch das sündliche Fleisch haften und hängen tief in den Herzen aller Gotteskinder. Das hat Assaph gemerkt, daß das alle in der Grund sei, warum sein so gottselig Herz doch noch zum Aergerniß kann angefochten werden. Ach, spricht er, Ps. 73, Vers 21 und 22: „Es thut mir wehe im Herzen, und sticht mich in meinen Nieren, daß ich muß ein Narr sein, und nichts wissen, und wie ein Thier sein vor dir.“ Da weist er hin auf das sündliche Fleisch, das noch in ihm ist, und macht ihn toll, blind und unverständlich, daß er schier nichts mehr versteht von des HErrn wunderlicher Regierung über die Gottlosen und Frommen, sondern sich schier an des HErrn Wegen mit ihm geärgert hätte.

Du siehst, daß die Besten nicht sicher sind vor dem Aergerniß, darum halte du dich nicht für sicher. Denke nicht, daß du damit die Redlichkeit und Aufrichtigkeit deiner Frömmigkeit, deiner Liebe zum HErrn, und den Ernst deines Christen sinnes beweisen müßtest, daß du dir schlechterdings so etwas nicht zutrauest, daß du dich am Herrn je könntest ärgern, wohl gar um ganz elender, gemeiner Luste; um der allerelendesten Freuden und Güter willen. Lieber Bruder und Schwester, so denke nimmer! Siehe doch, wohin Petrus gerathen ist mit seiner Zusage: Und wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern. Das sage von der Sache, nämlich vom sich ärgern an Christo: Es ist verflucht, sich am HErrn ärgern: Denn verflucht ist, wer mit dem Herzen vom HErrn weicht. Aber von dir selbst sage: Ich bin schwach. Wie kann mein Fleisch mich auch so toll und blind machen, daß ich nichts wissen muß, sondern sein wie ein unverständlich Thier. — Ja, ich empfehle dir nicht Petri Art V. 33, sondern Pauli Art 2. Cor. 12, 9.: „Ich will mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Sei getrost! Auch zu dir spricht der HErr: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Sei getrost, es wird voll zur Wahrheit werden dein Lebenlang: Bleibe beim HErrn!

Die Niederlassung im Urwald Wisconsins.

Nach einer Auswanderer-Geschichte

von

D. Schupp, bearbeitet von N.

(Fortsetzung.)

Im Urwald.

III.

Der Staat Wisconsin liegt in einem der schönsten Theile des Nordwestens der Ver. Staaten. Er wird von der einen Seite von den Wellen des Michigan-See's bespült, auf der andern Seite durch die helle,

Wasser des oberen Mississippi begrenzt. Das Klima gehört besonders im Winter darum zu den kälteren in den Ver. Staaten und die Winter-Temperatur entspricht am meisten der Temperatur im nördlichen Deutschland. Der Sommer ist meist kühler als in den meisten der Ver. Staaten wegen der kühlenden Wirkung der Seen. Der Boden dagegen besonders im südlichen und mittleren Theil ist ungemein ergiebig und für Ackerbau und Viehzucht vortrefflich geeignet. Der Norden ist theilweise gebirgiger und rauher, und es braust dort in den weiten Waldungen hauptsächlich die Sägemühle.

Noch vor wenigen Jahrzehnten streiften nur Jundianer und Pelzjäger in den Wäldern umher. Jetzt durchziehen schon Eisenbahnen alle Theile des Landes, und auf den zahlreichen Flüssen und gut angelegten Kanälen ist Dampfschiffahrt eingerichtet.

Wisconsin ist ein wegen seiner Fruchtbarkeit rasch aufgeblühtes Land und verdient heute schon den Namen als einer der besten Ackerbau- und Viehzuchtstaaten Nordamerikas.

Aber deshalb kann sich der Strom der Einwanderung noch lange Zeit dorthin wenden und es bleiben trotzdem noch weite Strecken, die von der Kultur nur spärlich in Angriff genommen sind, wo noch unberührt der Urwald braust.

Deutsche Lutheraner haben außerordentlich viel zur Urbarmachung und zum Emporklüben des Staates beigetragen. Und was noch besonderen Segen für sie und den ganzen Staat gebracht hat, ist ihre Liebe zu Gottes reinem Wort, ihr Festhalten an der Predigt des einfältigen lautereren Gottesworts und demgemäß ihre Aufopferungsfreudigkeit in Errichtung von lutherischen Kirchen, Schulen und Lehranstalten. Derselbe Segen winkt glaubensfreudigen lutherischen Einwanderern und für viel tausende derselben ist noch Raum und Gelegenheit da.

In einer der damals noch wenigst bevölkerten Gegenden hatte der rastlos dahineilende Bahnzug unsere Reisenden sammt ihren Kisten und Kasten zurückgelassen.

Es war ein besonders ungünstiger Augenblick, als sie ihre neue Heimath betraten, denn es war Regenwetter eingetreten und schüttete der Himmel eben mit ganzer Wucht seine trüben Wolken aus. Ebenso schien der Platz, wo sie aussteigen mußten, ordentlich dazu gemacht, eine ungemüthliche Stimmung hervorzurufen. Da war kein ordentlicher Bahnhof, kein Eisenbahnbediensteter, keine Straße, kein Gasthof, wie sie erwartet hatten nach ihren europäischen Anschauungen und Gewohnheiten.

Eine Art Schuppen stand da, den nöthigen Schutz gegen das Wetter gewährend. Ringsum dagegen lag rohes, kaum angerodetes Land, aus dem abgestorbene Baumstümpfe überall hervorragten. In der Ferne winkten einige Blockhütten und eine Anzahl andere Holzhäuser, und dahinter war Wald, nichts als Wald und Nebel und Nebel und Wald.

„Um Gottes Willen, wo sind wir?“ fuhr Frau Hazel ihren Sohn an.

„Im Urwald, Mutter, im Urwald.“

Aber alle hatten ein Gefühl von der Schwere und der Wichtigkeit des Augenblicks. Auf eine herbe Weise kam ihnen das Bewußtsein, daß ein neuer Lebensabschnitt für sie begann und daß sie für lange Zeit der Kultur Lebenswohl gesagt hatten.

Mit langen Gesichtern und trübseligen Mienen saßen sie auf den Kisten und Kasten, schauten dem strömenden Regen zu und schwiegen.

„Ist dort etwa deine Farm, Hermann?“ wagte endlich Rosa schüchtern zu fragen, indem sie auf die Blockhütten deutete.

„Nein! das ist die Stadt Berlin.“

„Die Stadt Berlin?“ fragten alle verwundert. Alfred und Rosa brachen in lautes Lachen aus.

„Ja, so ist es. Es ist Neu Berlin im Urwald“, erklärte Hermann. „Ihr müßt wissen, daß die Amerikaner jede Niederlassung, in deren Plan eine Vergrößerung liegt, Stadt nennen. In der That giebt es oft in ein paar Jahren große bedeutende Städte. Vor kaum dreißig Jahren waren Chicago und Milwaukee nichts als eine Anzahl solcher Blockhütten. Den Namen Berlin aber führt es, weil die Amerikaner eine Masse Namen aus der alten Welt herübernehmen. Es giebt noch mehrere Berlin, Paris, Rom u. s. w. in Amerika, und soviel ich weiß, haben wir auch ein Paris, ein Rom u. s. w. in Wisconsin, wo aber weder ein Napoleon befehlt noch ein Papst haust.“ Das im Urwald entdeckte Berlin brachte neues Leben wenigstens unter die leicht angeregte Jugend. Die Frau Hazel freilich wurde durch solche Entdeckungen nur noch übler gestimmt und seufzte kopfschüttelnd: „O, was soll das werden?“

Alfred dagegen rief: „So wird mein Wunsch doch erfüllt und ich sehe noch einmal Berlin. Ich dachte schon bei meiner Auswanderung für immer auf diesen Anblick verzichten zu müssen. Wollen wir nicht ein wenig dort ‚unter den Linden‘ spazieren gehen, Sidonie? Aber du machst ja ein bitterböses Gesicht. Freilich du mußt deine feine Stiefelchen ausziehen, damit sie nicht im Morast stecken bleiben, und mußt dein seidenes Kleid aufschürzen, damit die Fesseln desselben nicht rings die Baumstümpfe zieren.“

Sidonie sagte ärgerlich: „Schweige still, Spötter! Du wirst den Urwald auch noch satt bekommen.“ Rosa jedoch sagte, auf den Ton ihres Bruders eingehend, wenn sie auch vielleicht nicht zum Scherzen sehr aufgelegt war: „Die Deutschen hier hätten doch Etwas mehr von dem modernen Berlin aufbauen können. Jedenfalls ist unser Schuppen hier der Anfang zum Central-Bahnhof oder zum neuen ‚Schloß‘. Und dort kommt wohl Bismarck. — Nein es ist ‚der alte Wilhelm‘, der kommt, um uns in sein Palais abzuholen.“

Es kam allerdings von den Blockhäusern her ein Mann dahergewandert. Sein Pferd war mager und er selbst war gleichfalls eine hagere, lange Gestalt, mit einem Nankegesicht mit schmalen Lippen und pfiffigen grauen Augen.

Als er der Reise-Gesellschaft ansichtig wurde, hielt er mitten im Regen, gegen den er höchst unempfindlich zu sein schien, sein Pferd an, und musterte die Gesellschaft mit einem grinsenden Lachen. Die kugelrunde Gestalt des Herrn Hazel mit Frack und Brille, die aufgeputzten Modedamen und die kleinen Zier-Messchen von Kindern mochten ihm hier im Urwald einen ebenso komischen Eindruck gewähren, als den Andern, daß die paar Blockhäuser ‚Berlin‘ genannt wurden.

„Mr. Brown,“ redete Hermann in ärgerlichem Tone den Reiter an. „Statt uns auszulachen, könntet ihr uns vielmehr sagen, ob mein Knecht Patrik mit meinen Pferden drunten bei euren Store auf mich wartet. Ich will heute noch meine Eltern und Geschwister an den Grünen-See bringen.“

„Denke,“ erwiderte der Reiter, wenn die Herrschaften eure Eltern und Geschwister sind, Mr. Hazel, daß sie nicht recht an den Grünen-See passen werden. Doch geht's mich jaust nichts an, werdet es am besten wissen.“ Er machte hier eine Pause um seinen Tabaksaft auszuspucken und fuhr dann fort: „Ihr erwartet, wie ihr saget, euren Knecht mit den Pferden. Wenn das der rothe Irlander ist, den sie Patrik nennen, so möget ihr noch lange warten bis er kommt. Gestern Mittag hat er eure Pferde im Kartenspiel an einen ähnlichen Strolch, wie er selbst ist, verloren, dann haben sich beide toll und voll getrunken und sind

den Abend fort, wer weiß, wohin.“ „Warum habt ihr die Schurken nicht zurückgehalten, Mr. Brown?“

„Wir leben in einem freien Lande,“ Mr. Hazel, „hatte kein Recht auf eure Pferde, und gab der Spitzbube vor, er hätte sie euch abgekauft.“

Hermann wurde roth vor Aerger zugleich, aber blickte er höchst mißtrauisch nach dem blinzeln den Yankee hinüber, indem er sagte: „Die Pferde haben während der Zeit wohl den Weg in euren Stall gefunden? Ich wüßte sonst nicht, warum ihr euch die Mühe genommen habt, hieherzukommen. Es muß ein Vortheil dabei sein. Und so denke ich, ihr seid gekommen um mir zu sagen, daß ich bei euch für mein gutes Geld meine eigenen Pferde wieder kaufen kann.“

Brown lächelte. Er war aber nicht im Geringsten beleidigt über den Verdacht, den Hermann in seinen Worten aussprach, sondern viel eher geschmeichelt, daß man ihn solche Schlaueit zutraue, und meinte: „Eines der Pferde könntet ihr gleich wieder bekommen, daß andere vielleicht in ein paar Tagen. Versteht sich zu dem Preis, den ich selbst habe bezahlen müssen. Er ist nicht hoch und beträgt bloß die Zeche, die die beiden bei mir vertrunken haben. Ich thue es natürlich nur euch zu Liebe aus lauter Freundschaft.“

„So nennt den Betrag der Kosten,“ sagte er kurz zu dem Yankee. „Ich kann euch eben nur ein Pferd zurückgeben, Mr. Hazel, habe ich schon gesagt,“ erwiderte Brown. „Das andere ist ausgeborgt.“

„Mit einem Pferde vermag ich gar Nichts,“ sagte Hermann. „Sehet nur diese Risten und Kästen! Wie soll ich dieselben fortschaffen?“

„Auf dem Fluß, Mr. Hazel, auf dem Fluß. Ich habe noch ein gutes Boot...“

„Aha! jetzt verstehe ich,“ lachte Hermann. „Ich soll euch wohl euer altes leeres Boot, auf dem ihr schon mehrfach Schiffbruch erlitten habt, abkaufen?“

„Das Boot ist in guter Ordnung, Mr. Hazel,“ antwortete Brown in beleidigtem Ton. „Aber wenn ihr es nicht kaufen wollet, werdet ihr nicht gezwungen.“ Er gab bei diesen Worten seinem Pferde die Peitsche und war im Begriff zurückzureiten, als Hermann kurz entschlossen auf den Kauf des Boots einging.

Ein Fluß floß kaum hundert Schritte unter Urwald-Berlin und wurde wegen seiner Beziehung zu Berlin von Alfred die Spree genannt. Diese Urwald-Spree war allerdings geringer, als die wirkliche Spree bei Berlin, aber doch schiffbar. Sie stand in Verbindung mit einem See.

Zur Mittagszeit verzogen sich auf einmal die Wolken, und mit der hervorkommenden Sonne wurde auch die Stimmung eine bessere.

Rosa hatte ihr Oberkleid aufgeschürzt und griff wacker beim Auf- und Abladen zu. Alfred war übereifrig, ermüdete deshalb aber bald. Auch der alte Hazel wollte helfen, war aber Jedermann im Wege. Nur die Frau Hazel bewahrte eine erhabene Unthätigkeit und schaute unmutig auf das ganze Treiben. Doch auch über ihr Gesicht ging ein Schein von Interesse, als Mr. Brown, der jetzt, nachdem er sein gutes Geschäft gemacht hatte, sich sehr behilflich und gesprächig zeigte, mit ungeheurer Mundfertigkeit das Aufblühen der ganzen Gegend und das Wachsen von Neu-Berlin weissagte. Seine Schilderungen waren so lebhaft und bestimmt, daß man ordentlich die einzelnen Straßen sich entwickeln und die Läden und Paläste sich erheben sah. Selbst den scherzhaften Fragen Alfreds gegenüber nach den Plänen für das Schloß, das Brandenburger Thor oder den Dom bewahrte er eine solche Ernsthaftigkeit, daß fast der Ungläubigste seinen Prahlereien Glauben schenken mußte.

Ebenso wurde Hermann, den die Schwierigkeit des Ueberzugs und hernach die Schurkerei seines Knechtes höchst verdrießlich gemacht hatte, fröhlicher. Er

sah ein, daß der Wirth von Neu-Berlin, indem er ihm das Boot aufschwatzte, ihm im Grunde einen großen Gefallen erwiesen hatte. Das viele Gepäck und seine anspruchsvolle Mutter hätte er zu Pferd nur unter Unannehmlichkeiten, an die er mit Grausen dachte, die vielen Meilen durch dichten Wald auf kaum gebahnten Wegen bringen können. So aber auf dem Boote ging Alles prächtig. Sowohl die ganze Gesellschaft als auch sämtliche Risten und Kästen fanden den schönsten Platz. Und sanft von den Wellen gewiegt, unter völlig aufgeklärtem Himmel und warmem Sonnenschein fuhren sie einige Stunden später den Fluß hinauf dem Schatten des Urwaldes zu, indem das jugendliche Volk mit weißen Tüchern den schlichten Blockhäusern von Neu-Berlin ein lustiges Lebewohl zuwinkte.

Der Urwald übte wie immer seinen mächtigen, erhebenden Eindruck auch auf die Familie Hazel. Fast wie Andacht kam es über sie. War es doch als führen sie durch einen unendlichen Dom dahin. Die riesigen, am üppigen Ufergrunde zu bedeutender Höhe aufgeschlossenen Stämme der Bäume bildeten die gewaltigen Säulen des Domes. Die weit ausgestreckten mit dichten, saftigen Grün belaubten Aeste, die sich oft über den Fluß so zu sagen geschwisterlich die Hände reichten, konnten als die hohen Bogen des Gewölbes gelten; und das majestätische Kaufen der mächtigen Baumesgipfel im unermeßlichen Wald deutete ihnen wie Orgelspiel.

Nur mit leiser Stimme fragte Alfred Hermann nach den verschiedenen Baumarten, die er nicht kannte. Dort erhoben sich mächtige Ulmen und Eichen in Gemeinschaft mit den hellgrünenden Sikorys. Die Silberpappel glänzte neben den heimischen Buchen und Linden und anderwärts sah man den schlanken Fichtenbaum. Besonders aber machte Hermann aufmerksam auf den in frischem jugendlichem Grün prangenden, herrlichen Zuckerahorn, der stets wo er vorkommt, einen vorzüglichen Boden anzeigt, und der durch den reichlichen Zucker, den man durch Anbohren des Baumes und Sieden seines Saftes gewinnt, dem Farmer sehr gewinnreich wird.

(Fortsetzung folgt.)

Die Flüchtlinge im Steinthal.

Erzählung aus der Zeit vor hundert Jahren von

D. Schupp, bearbeitet von N.

(Schluß.)

Oberlin blieb nicht lange in Schlettstadt. Es war kaum eine Woche vergangen, da durfte er wieder zurückkehren. Der Leiter Robespierre in Paris war gefallen am 28. Juli 1794, und mit ihm die Macht der Schreckensmänner der Revolution. Für Frankreich kamen ruhigere Tage und ein gesicherter Zustand, wo nicht mehr mit solcher Willkür das Leben, die Freiheit und das Vermögen der Einzelnen bedroht war. Die Gefängnisse leerten sich und die Guillotine stand still. Man war des Blutvergießens müde geworden. Ganz Frankreich athmete wieder auf nach dem langen, bangen Druck, den die Schreckensherrschaft auf die Gemüther gelegt hatte. Auch im Steinthal athmete man auf, zumal als der Pastor Oberlin gesund und munter von Schlettstadt zurückgekehrt war. Das Steinthal konnte auch wohl freudig aufathmen, denn jetzt nach den Schreckenszeiten begannen dort Zeiten, wo die Saat mehr und mehr aufging, die der Seelforger mit unermüdlicher Hand gestreut hatte. Auch der Baron Leutersleben athmete auf. Erst jetzt, da die Guillotine still stand, fing er an, wieder seines Daseins froh zu werden und an Freud und Leid seiner Nächsten Antheil zu nehmen. Auch die junge Gräfin athmete auf. Denn der Tag der Rückkehr Oberlins

hatte ihr die Nachricht von der Genesung ihres Gatten gebracht und zugleich einen Gruß von ihm. Der junge Graf war nach dem langen Fiebertraum endlich zum vollen Bewußtsein wieder erwacht. Seine erste Frage aber war nach dem Engel gewesen, der ihn in der Krankheit umschwebt hätte, wie er wählte. Der alte Nikolaus und seine Leute hatten kein Verbot zu schweigen und sagten, was sie wußten, daß es die unge Gräfin Belmont, seine Gattin, gewesen sei. Der junge Graf hätte durch die Aufregung, in die ihn diese Nachricht versetzte, leicht einen Rückfall haben können. Zum Glück überwand er die Gefahr besser, als man hätte denken sollen. Während seines Krankenlagers nahm der Pfarrer Oberlin den Grafen in eine andere Kur, nemlich mit dem lebendig machenden Worte Gottes. Und allen Anzeichen nach schien auch nach seiner Seele der Graf vom Tode zum Leben genesen. Die leibliche Genesung aber schritt durch die Freude, seine Gattin in der Nähe zu wissen und durch die Gewißheit, daß sie ihn, der ihrer Liebe sich völlig unwürdig gemacht hatte, doch noch liebe, viel rascher vorwärts. Doch durften Beide sich nicht sehen und sprechen, so sehr sie auch ihr Herz dazu drängte.

Der Arzt hatte es strenge untersagt, bis die Gesundheit des Kranken sich so weit gekräftigt habe, daß er eine solche Aufregung vertragen könne. Es war war eine harte Geduldsprobe, die ihrer Sehnsucht auferlegt wurde. Desto größer aber war die Freude, als endlich die Erlaubniß kam. Der junge Graf wurde in dem Wagen des Baron Leutersleben nach Waldbach gebracht. Der Baron holte ihn selbst ab. Beide hatten sich schon vorher gesehen und gesprochen und hatten alle Zwistigkeiten, die jemals zwischen ihnen bestanden hatten, beigelegt.

Jetzt schlug auch für die Gatten die Stunde des Wiedersehens. Der Graf zitterte und bebte. Ihm stand seine Verblendung so recht vor Augen, als er sein Weib wieder sah, fiel er laut weinend um ihren Hals und flehete sie an, ihm zu vergeben.

Auch sie schluchzte laut auf. Dann aber sich fassend sagte sie: „Schweig, Robert, schweig! Ich habe dir nie gezürnt und habe nie aufgehört, dich zu lieben. Ich habe nur um dich getrauert und danke Gott jetzt, daß er dich zur Besinnung und zur Erkenntniß des wahren Heiles im Glauben und zum Frieden mit Gott in Christo Jesu hat kommen lassen.“

Die Herrschaften blieben noch lange im Steinthal. Ihr Aufenthalt aber war von großem Segen für sie selbst sowohl, als auch für die Dörfer, in deren Besitz der Graf später wieder kam. Denn dort malte von da an ein Geist, der ähnlich war dem Geiste im Steinthal, das war der Geist Christi.

Die gräfliche Familie ist späterhin noch zu großen Ehren vor Menschen gekommen, aber niemals hat sie des Steinthals und des schlichten Pfarrers Oberlin vergessen.

Es bestand eine fortwährende Verbindung entweder durch Briefe oder Besuche. Auch mit dem jungen Johann Heinrich und dem alten Nikolaus in Bellefosse und den Kronenwirthsleuten in Mugig wurde eine Verbindung aufrecht erhalten.

Bei jedem Besuche im Steinthal übernachtete das gräfliche Paar in Mugig in der Krone und besuchte regelmäßig das Häuschen in Bellefosse und Oberlins Kirche.

Später aber gingen die gräflichen Kinder dieselben Wege und machten dieselben Besuche. Denn die Kronenwirthin und der alte Nikolaus und Pfarrer Oberlin wurden alle drei sehr alt, der Pfarrer Oberlin aber am ältesten. Er hat noch bis 1826 gelebt und starb im Frieden mit Gott im gläubigen Bekenntniß seines Heilandes und auch von ihm gilt: Er hat getragen Christi Joch; Er ist gestorben und lebet noch!

(Eingesandt.)

Ueber Visitation.

Auf Beschluß der Dodge-Washington-County-Conferenz bearbeitet für das „Gemeinde-Blatt“.

(Fortsetzung.)

IV.

Wir kommen jetzt auf den Zweck der Visitation zu sprechen oder auf die Frage: Warum werden Visitationen abgehalten? Apostel Gesch. 15, 36 lesen wir, daß Paulus zu Barnabas sprach: „Laß uns wiederum ziehen, und unsere Brüder besuchen durch alle Städte, in welchen wir des Herrn Wort verkündigt haben, wie sie sich halten.“ Paulus wollte damit gewiß nicht sagen, daß er jene Gemeinden, die durch seine Predigt gegründet worden waren, zu keinem andern Zwecke besuchen wollte, als nur, um zu sehen, wie sie sich hielten, sondern er wollte sehen, wie sie sich hielten, damit er, wo es noth thäte, ihnen mit Lehre, Trost und Ermahnung beistehen könne, im Glauben zu beharren bis ans Ende. Denn es kommen nicht nur über einzelne Christen, sondern auch zuweilen über ganze Gemeinden Nothstände, wo sie des Trostes, der Belehrung, wie auch der Ermahnung, Strafe und Drohung aus Gottes Wort, von Seiten anderer Christen, sehr bedürfen. Es kommen Zeiten, da sie von großen irdischen Verlusten betroffen werden, oder in denen sie mancherlei Verfolgungen ausgefetzt sind. O, wie sehr bedürfen sie dann, daß andere Gemeinden, wenn sie auch sonst nicht helfen können, ihnen doch in ihrer Trübsal Trost zukommen lassen. Oder die eine oder andere Gemeinde wird von falschen Lehrern beunruhigt, die entweder von außen herein gebrochen sind, oder in ihrer Mitte aufstehen; wie gut, wie förderlich zum Siege der Wahrheit kann es sich dann erweisen, wenn eine Synode durch ihre Visitatoren sich solcher Gemeinden liebevoll annimmt und ihnen durch Belehrung und Ermahnung beisteht, den Irrthum der falschen Lehre zu erkennen u. s. w.

Wir sehen also, der Zweck der Visitation soll nicht vornämlich der sein, nur zuzusehen, wie es in den einzelnen Gemeinden steht, um dann bei der jährlichen Synodalconferenz bloß berichten zu können: Es sind so und so viele Gemeinden besucht worden. Hier in der Gemeinde des Pastors N. N. steht es gut. Dort aber, in der Gemeinde des Pastors K. Y. steht es schlecht u. s. w. Dadurch würde, im Grunde genommen, nichts als nur Unheil erzielt werden. Obwohl ja freilich solche Erkundigung, nach dem Vorgang des Apostels Paulus, auch ein Zweck der Visitation mit ist, so soll es doch bei Weitem nicht der einzige noch Hauptzweck derselben sein.

Es kann und darf der Zweck aber auch nicht der sein, durch allerlei Fragen den Argwohn der Gemeinden gegen ihre Pastoren zu erwecken. Daß dies gar leicht durch ungehörige oder ungeschickte Fragen geschehen kann, ist durchaus nicht zu verwundern. Der Teufel, dieser lästige und grimmige Feind Christi und seiner Kirche, weiß gar wohl, daß, wenn erst das Vertrauen der Glieder einer Gemeinde zu ihrem Pastor erschüttert ist; wenn sie mit argwöhnischen Augen Lehre und Leben ihres Pastors beobachten; wenn wohl gar das schändliche Gift in ihr Herz geträufelt worden ist: „Der Pastor glaubt selbst nicht, was er predigt,“ — daß dann die Wirkung der Predigt, wenn auch nicht ganz und gar, so doch an Vieles Herzen gleich Null ist. Denn wenn das Herz mit Argwohn umpanzert ist, vermag das Wort des Pastors, gegen den der Argwohn sich richtet, nicht einzudringen. Es prallt ab. Es wird auch durch solchen Argwohn der Pastor zuweilen einer ganz unwürdigen und unerträglichen Beaufsichtigung solcher Glieder in der Gemeinde unterworfen, die, aus irgend einem Grunde, ihm persönlich nicht wohlwollen. Die Ehre, die dem Prediger nach Gottes Wort gebührt, kann aber nicht bestehen, wenn Gemeindeglieder meinen, wie Polizeidiener ihren Pastor beaufsichtigen zu müssen. Solche unerquickliche, ja unheilvolle Zustände könnten aber zur Freude des Teufels, in einer Gemeinde bald entstehen, wenn der Visitator nur horchen und forschen wollte, ob nicht von Seiten des Pastors etwa Reherien gepredigt würden, oder ob er sich nicht sonst etwas zu Schulden haben kommen lassen u. s. w. Dadurch würde sich der Visitator zum Inquisitor und Reherichter oder zum Polizeidiener herabwürdigen und die Visitation wäre von vornherein in ganz verkehrte Bahnen gelenkt. Sie könnte nimmermehr zum Segen gereichen. Ein Visitator soll kommen als ein Freund

und Bruder zu Brüdern, sowohl in Bezug auf die zu besuchenden Gemeinden als deren Pastoren.

Was ist denn nun der eigentliche Zweck der Visitation? Derselbe ist demnach nicht nur, den Zustand der einzelnen Gemeinden und Parochien in Bezug auf Lehre und christliches Leben zu erforschen, sondern vor allem das Wohl der einzelnen Gemeinden und dadurch der ganzen Kirche durch Belehrung, Ermunterung, Trost, Ermahnung und Strafe zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen zu fördern.

Die Visitation soll geschehen zur Ehre Gottes. Denn sagt der Apostel 1. Cor. 10, 31: „Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre.“ Es muß daher bei der Visitation alles vermieden werden, wodurch Gottes Name könnte entheiligt werden, oder wodurch sein Wort könnte in Verachtung kommen oder das Heil der Seelen gefährdet werden. Damit nun diese beiden Hauptzwecke erreicht werden, nämlich, daß die Ehre Gottes und das Heil der Seelen nicht gefährdet, sondern gefördert werde, sollte der Visitator vor allem dies zu erreichen streben, nämlich

Erstens: Die Gemeinden im rechten Glauben und damit in der reinen Lehre des Wortes Gottes zu erhalten und zu stärken, und dadurch das Band der rechten Eintracht und des wahren Friedens zu befestigen, wie früher schon gezeigt worden ist.

Zum Andern: Die Liebesthätigkeit der Gemeinden nach innen und außen anzuspornen.

Auch die besten Gemeinden bedürfen der Ermunterung zur Liebesthätigkeit, sowohl gegen die Armen in ihrer eigenen Mitte, als auch gegen ihre Glaubensbrüder in andern Gemeinden. 2. Tim. 1, 13., ermahnt der Apostel Paulus den Timotheus: „Halt an dem Vorbild der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast, vom Glauben und von der Liebe in Christo Jesu. Diese gute Beilage bewahre durch den heiligen Geist, der in uns wohnt.“ Glaube gegen Gott und Liebe zu dem Nächsten, das ist die gute Beilage, die wir Christen durch den Heiligen Geist bewahren sollen. Diese gute Beilage den Gemeinden bewahren zu helfen, das soll auch die Aufgabe der Visitation sein. Unsere Anstalten zur Ausbildung von Predigern, unsere Reizepredigt zur Sammlung der zerstreuten Schäflein Christi, unsere Mission zur Rettung armer verlornen Heiden u. s. w., sind lauter herrliche Denkmäler der Liebe unserer Mitchristen in den mit uns verbundenen Gemeinden. Würde diese Liebe erkalten und damit die Unterstützung dieser, für Erhaltung und Ausbreitung des Reiches Gottes in diesem Lande so wichtigen Dinge aufhören, so könnte dies nur zum großen Schaden des Reiches Gottes geschehen. Das Heil unzähliger, armer Seelen würde damit aufs Spiel gesetzt. Damit dies nicht geschehe, sondern die Liebe, diese von Gott angezündete himmlische Flamme, die Herzen unserer Christen auch ferner zur Theilnahme an den genannten Werken erwärmen und anrege, dazu kann eine im rechten Geiste gehandhabte Visitation viel beitragen und damit das Wohl der ganzen Kirche wesentlich fördern helfen.

Drittens sollte die Visitation dazu dienen, die Gemeinden mit ihren Pastoren und Lehrern zum Wachsthum in der Heiligung zu ermuntern.

In dieser letzten Zeit vor dem Ende der Welt stehen nicht nur die einzelnen Christen, sondern auch ganze Gemeinden in großer Gefahr, in den Strudel weltlicher Vergnügungen hinein gerissen zu werden. Wo aber solche in den Gemeinden überhand nehmen, als z. B. Abhaltungen von Tanzvergnügungen, Fairs mit ihren unvermeidlichen Auslosungen und anderer unchristlichen That, die sich dabei gewöhnlich mitfindet; in anstößiger Weise abgehaltene Picnicks u. s. w.; da erstirbt gar leicht bei diesen alles geistliche Leben; man begnügt sich mit einem gewissen äußerlich christlichen Anstand, einem christlichen Anstrich, aber im übrigen lebt man nicht nur in, sondern auch mit der Welt. Man wird gleichgiltig gegen Sünden in Lehre und Leben. In Folge dessen schläft die brüderliche Ermahnung ein, die Gemeinde verjumpt geistlich immer mehr und mehr. Aber auch hier kann dem eindringenden weltförmigen Wesen ein kräftiger Damm oft entgegengesetzt werden, durch regelmäßige Visitationen der Gemeinden, bei welchen dieselben zur Ausübung der brüderlichen Ermahnung, zur Fernhaltung von der Welt und ihrem Treiben, zur fleißi-

gen Abhaltung der Hausandachten u. ſ. w., ernſtlich ermahnt und auch mit herzlichem, eindringlichen Worten lieblich ermuntert werden.

Endlich ſollte die Viſitation dazu dienen, eingeriſſene Uebelſtände, ſeien ſie nun vom Paſtor oder von der Gemeinde oder von Beiden zugleich hervorgerufen, beſeitigen zu helfen und ſo das rechte Gedeihen und den wahren Frieden der Kirche nach Kräften zu fördern.

(Fortſetzung folgt.)

Unſere Reiſeprediger in Süd-Dakota.

Unſere liebe Minneſota-Synode betreibt, wie unſern Leſern bekannt ſein wird, das gottgeſällige Werk der Reiſepredigt in Süd-Dakota. Sechs von uns abgeordnete Paſtoren ſtehen daſelbſt im Felde und arbeiten durch die Predigt des Evangeliums unter Mühseligkeiten und Entbehrungen mit Eifer und Selbſtverleugnung an dem Heil unſterblicher Menſchenſeelen. Die Zahl der Miſſionsgemeinden iſt 14, der Zahl der Predigtplätze 13, und es darf mit Dank gegen Gott bezeugt werden, daß auch hier ſeine Verheißung ſich erfüllt: Mein Wort ſoll nicht wieder leer zu mir kommen! Es ſind ſich genug gnadenhungrige Seelen, bei denen die Predigt vom Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, eine gute Statt findet.

Haben aber nun unſere lieben Leſer ſich ſchon die Frage vorgelegt: Bekommen auch dieſe Reiſeprediger den leiblichen Unterhalt für ſich und ihre Familien? — Gottes Wort ſagt von den Predigern inſageſammi: Der Herr hat befohlen, daß die, ſo das Evangelium verkündigen, ſollen ſich vom Evangelio nähren. 1. Cor. 9, 14. Dieſes Wort muß auch von unſern Reiſepredigern gelten, da ſie ebenfalls arbeiten im Wort und in der Lehre. Denn es ſpricht die Schrift: „Du ſollſt dem Oſen, der da driſtet, nicht das Maul verbirten. Und ein Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth.“ 1 Tim. 5, 18.

Daß dieſe Frage nach dem leiblichen Unterhalt der Reiſeprediger in Süd-Dakota jede Gemeinde und jeden Leſer des „Gemeindeblattes“ innerhalb der Minneſota-Synode ernſtlich angeht, erhellet ſchon daraus, daß gerade die ehrw. Minneſota-Synode es iſt, die dieſe Reiſeprediger nach Gottes Befehl ausgeſandt hat. Wohl haben auch dieſenigen Chriſten, welche den Dienſt am Wort von unſern Reiſepredigern bei ſich erfahren, die heilige Verpflchtung, alles zu thun, was in ihren Kräften ſteht, daß ihre Prediger mit dem nöthigen Unterhalt verſorgt werden. Denn „wer unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet.“ Gal. 6, 6. Aber wie, wenn die Kräfte dieſer unſerer Mit-Chriſten hierzu nicht ausreichen? wenn ſie durch ſchwere Heimſuchungen Gottes im letzten Jahre noch weniger dazu im Stande ſind, als früher? Sollen da etwa unſere Reiſeprediger darben? Wollen wir das ihnen gegebene Verſprechen, für ihren Unterhalt ſorgen zu wollen, nicht halten? Oder wollen wir gar in Trägheit zum Werke des Herrn unſere Herzen gegen das nachdrückliche Wort verſchließen: Das Schreien und Rufen der Ernter iſt kommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth!?

Gewiß nicht! Es iſt darum die feſte Ueberzeugung der Beamten unſerer Synode, daß es bei unſern Mit-Chriſten in der Minneſota-Synode nur der Darlegung von Thatſachen und der herzlichem Ermunterung bedarf, um alle zur eifrigen und ſchnellen Abhilfe des gegenwärtigen Mangels in unſerer Reiſepredigertkaſſe zu bringen.

Thatſache iſt es nun, daß der lieben Minneſota-Synode bei ihrer letzten Verſammlung berichtet werden mußte, daß ſie ihren Reiſepredigern rund 760 Dollars ſchulde. Dieſe Schuld iſt nun zwar durch die für dieſen Zweck eingegangenen Liebesgaben gedeckt. Aber ſchon wieder hat ſich eine Schuld von 800 Dollars angeſammelt.

Die Urſache dieſes neuen Mangels iſt einmal darin zu ſuchen, daß unſere Mit-Chriſten in Süd-Dakota einen Fehlschlag der leztjährigen Ernte zu beklagen haben und darum kaum im Stande ſind, ſich ſelber mit ihren Familien zu ernähren, geſchweige, daß ſie zum Unterhalt ihrer Prediger viel beitragen könnten. Jedem Leſer des „Gemeindeblattes“ wird der Nothſtand unter den Farmern in Nebraska bekannt ſein. Die täglichen Zeitungen haben genügend darüber berichtet und zur Hülfe aufgefordert. Süd-Dakota grenzt aber an Nebraska und beſtehen daſelbſt zum größten Theil dieſelben traurigen leiblichen Zu-

ſtände. Die Eiſenbahnen in Süd-Dakota haben es darum für billig erachtet, den Farmern daſelbſt Steinkohlen zum Einkaufspreis und nach Umſtänden auch frei zu liefern, um nur die Anſiedelungen aufrecht zu erhalten. Dürfen wir uns da wundern, wenn unſere Mit-Chriſten in Süd-Dakota bei ſolch perſönlichem Mangel nicht große Beiträge zum Unterhalt ihrer Prediger machen können?

Andererſeits iſt aber die neue Schuld unſerer Reiſepredigertkaſſe dadurch verurſacht, daß nicht genügend Collekten für dieſen Zweck von unſern Gemeinden eingeleitet wurden. Man hatte wohl zum Theil auch vergeſſen, daß zuerſt eine große alte Schuld gedeckt werden mußte, die laufenden Ausgaben aber dieſelben geblieben waren. Wohl haben manche Gemeinden im Collektieren für die Reiſepredigertkaſſe ſich willig und eifrig gezeigt, aber es fehlt bei dieſem Werk noch an der allgemeinen Theilnehmung und am brünſtigen Eifer. Oder haben wir in der Minneſota-Synode uns nicht alle vor Gott und Menſchen verpflichtet, für unſere Reiſeprediger zu ſorgen?

Da nun ſchleunige Hülfe nöthig geworden iſt, ſo werden alle unſeren lieben Gemeinden in der Minneſota-Synode gebeten um Einſendung wenigſtens einer Collektes für die Reiſepredigt an unſern Kaſſierer, Herrn Konſtantin Heinrich, und zwar in allernächſter Zeit. In der heiligen Paſſionszeit werden ja in den meiſten Gemeinden beſondere Gottesdienſte abgehalten, um das Leiden und Sterben unſeres Heilandes zu betrachten. Wie wäre es nun, wenn in dieſen Paſſionsgottesdienſten eine oder mehrere Collekten von unſern Gemeinden für die Reiſepredigt erhoben würden? Geſchähe dies allseitig, ſo wäre der Noth für die nächſte Zeit abgeholfen.

Wie groß war der Durſt unſeres Heilandes, da er für unſere Sünden am Kreuze hing! Wie oft mag ein gläubiges Herz gewünscht haben: Ach hätte ich meinen lieben Herrn in ſeinem großen Durſt erquicken können! — Wir können dies thun in ſeinen Dienern, unſern Reiſepredigern, die wahrlich der Erquickung unſererſeits bedürfen, und der Herr will alle Wohlthaten als ihm geſchehen betrachten.

Darum, ihr lieben Brüder in der Minneſota-Synode, laßt uns Gutes thun an Jedermann, allermeiſt aber an des Glaubens Genoffen und jezt inſonderheit an unſern ſchwer geplagten, dürſtigen Reiſepredigern in Süd-Dakota. St.

Die Schloßkirche zu Wittenberg.

Zwar machen alle Gebäude, die man Kirchen zu nennen pflegt, auch Anſpruch darauf, Gotteshäuser zu ſein. In Wahrheit aber ſind ſie es nur dann, wenn — und in ſo weit, als — in ihnen Gottes Wort lauter und rein gepredigt wird und die Sakramente recht verwaltet werden. Zu einem rechten Gotteshauſe war ſomit die Schloßkirche — wiewohl ſie ſchon Jahrhunderte geſtanden hatte und im Gebrauch geweſen war — ein rechtes Gotteshaus war ſie erſt geworden durch Dr. Luther, der in ihr die Predigt des ſeligmachenden Evangeliums von der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden in Chriſto Jeſu anhub und den rechten Brauch der Sakramente wieder herſtellte.

So lange er, das Rükzeug, deſſen der Herr ſich bediente, um ſeine Kirche wieder in apoſtoliſcher Reinheit herzuſtellen, ſo lange er lebte, und in ihr auch je zuweilen den Predigtſtuhl betrat, ſo lange iſt die Schloßkirche auch ein rechtes Gotteshaus geblieben; ſo lange iſt in ihr nichts anderes verkündigt worden, als das lautere Evangelium, und iſt auch nicht verſucht worden, die heiligen Sakramente durch falſche Lehre zu verfäliſchen und zu verderben; was von der Zeit nach ſeinem Tode nicht durchaus geſagt werden kann.

Die Schloßkirche war Univerſitätskirche. So entſprach denn auch die in ihr vorgetragene Lehre immer der an der Univerſität herrſchenden Richtung. Dieſe hatte ſeit Luthers Tode ſich immer weiter von der durch dieſen Gottesmann wiederhergeſtellten, bekannten und vertheidigten Wahrheit entfernt. Allerdings zunächſt noch in heimlicher und verſteckter Weiſe und nur in einzelnen Stücken, vornehmlich in der Lehre vom heiligen Abendmahl. Es waren die nach Philipp Melancthon benannten Philippiften, welche nach Luthers Abſcheiden an der Univerſität den Ton angaben. Schon während der letzten Lebensjahre Luthers hatte ſich dieſe bedenkliche Richtung bei

Melancthon und Anderen bemerklich gemacht. Sie gingen zwar nicht mit falſcher Lehre heraus, zeigten aber immer weniger Ernſt und Eifer, gegen dieſelbe zu kämpfen, ſo daß Luther noch kurz vor Antritt ſeiner letzten Reiſe nach Eiſleben, von welcher er nicht wieder lebend zurückkehrte, ſich gedrungen fühlte, die vornehmſten Wittenberger Theologen, Melancthon, Bugenhagen, Cruciger, Paul Eber, Georg Major, nebt einigen anderen aufs ernſtlichſte zu ermahnen, daß ſie doch ja wollten bei dem Evangelio beſtändig bleiben; denn er ſähe wohl, daß, ſobald er ſterben werde, die vornehmſten Brüder abfallen würden. Ich fürchte mich, fügte er hinzu, nicht vor den Papiſten; die ſind mehrertheils grobe, ungelehrte Eſel und Epikurer. Aber unſere Brüder — die von uns ausgegangen, aber nicht von uns waren — die werden dem Evangelio mehr Schaden thun, denn die Papiſten. Ja, er ſchrieb mit großen Buchſtaben über den Eingang zu ſeiner Studirſtube: „Unſere Profeſſoren müſſen über das Abendmahl des Herrn examinirt werden.“ Und als einer der Vorgemantelten ihn über die Meinung dieſer Aufſchrift befragte, ſagte er ihm grade heraus, daß er und ſeine Collegen ſich mit Stillſchweigen und Bemänteln ſelbſt verdächtig machten. Wer ſeine Lehre, Glauben und Bekenntniß für wahr, recht und gewiß halte, könne mit anderen, ſo falſche Lehre führen, oder derſelben zugethan ſein, nicht in einem Stalle ſtehen, noch immerdar gute Worte dem Teufel und ſeinen Schuppen geben. Ein rechter Lehrer dürfe und könne zu den Irrthümern nicht ſtille ſchweigen.

Dieſe philippifſche Richtung, dabei man hin und her ſchwankte, die falſche Lehre nicht ernſtlich ſtrafte, mit den Gegnern der reinen Lehre in freundschaftlich brüderlichem Briefwechſel ſtand, die reine Lehre um Friedens willen zwar nicht beſtritt, aber den Feinden zu Gefallen ſie, mündlich und ſchriftlich, mit zweideutigen Worten vortrug — dieſe Richtung, wie geſagt, war nach Luthers Tode, als Melancthon für den erſten Mann in der Kirche galt, in Wittenberg die herrſchende. Dieſer Richtung gehörten auch die Männer an, welche während jener Zeit das Predigtamt an der Schloßkirche verwalteten, die Präpſte Paul Eber und Paul Grel. Ja der letztere iſt bereits zu den Kryptocalviniften zu zählen, jenen heuchleriſchen Verräthern, zu welchen nach Melancthons Tode die Philippiften ſich entwickelt hatten und welche die lutheriſche Kirche an den Rand des Verderbens brachten. Sie gaben ſich für Lutheraner aus und hatten die höchſten Aemter in der lutheriſchen Kirche inne, waren aber im Herzen Calviniften und thaten alles, was ſie nur vermochten, Luthers Lehre und Schriften aus der lutheriſchen Kirche zu verdrängen und dafür calvinifche Lehre und Schriften in dieſelbe einzuführen und ſo die lutheriſche Kirche, zunächſt wenigſtens die kurfürſtlich ſächſiſche, dem Calvinismus auszuliefern.

Auch dieſe Geſellſchaft der ſchändlichſten Verſchwörer, der Kryptocalviniften, hatte ihren Hauptſiß an der Univerſität Wittenberg. Und Leute dieſer Richtung waren es auch, welche in der Zeit, wo dieſelbe die Herrſchaft hatte, in den Jahren 1650-1680 die Kanzel der Schloßkirche inne hatten. Der genannte Paul Grel war der eigentliche Propſt. Aber eine längere Reihe von Jahren hindurch, während welcher er ſich in Meißen aufhielt, wo er auch geſtorben iſt, wurde er vertreten von Chriſtoph Beſel, Gaſpar Cruciger dem Jüngeren und Heinrich Moller, die indeß um nichts beſſer ſtanden. Wie die Ränke jener ſchändlichen Heuchler und Verräther aufgedeckt und ihre gottloſen Pläne bereitet wurden — das zu erzählen, würde uns zu weit führen, weſhalb wir hier davon abſehen.

Paſſion Chriſti.

In allen Schulen der Aerzte iſt noch keine Arznei erfunden, die da könnte aus Ungerechten Gerechtfertigte und die böſen Buben könnte fromm machen. Aber wer den gekreuzigten Herrn Jeſum recht im zuverſichtlichen Glauben anſiehet, der um fremder Sünden halber eines ſo ſchmählichen Todes hat müſſen ſterben, der wird von ſeiner Sündenschuld durch Chriſti Blut gereinigt, und von Gott frei, loſ und ledig, und für gerecht erklärt, und ſolch' aus Gnaden Gerechtfertigter wird auch durch die Kraft des gekreuzigten Herrn Chriſtus von ſeiner Bosheit ablaſſen und frommer zu werden anſehen.

(Joh. Heermann.)

D. M. Luthers Tod.

IV.

Wir theilten das letzte Mal den Schmutz-Artikel des „Milwaukee Catholic Citizen“ über D. Martin Luthers Lebensende in wörtlicher Uebersetzung mit. Was die irischen Papst-Pfaffen darin den irischen Katholiken in Wisconsin vorlügen, das thun gegenwärtig, wie wir neulich in einer Zeitung lasen, auch die mexicanischen Pfaffen gegenüber dem unwissenden von Papst und Priestern geknechteten armen Volke in Mexiko, und machen denselben haarsträubende Dinge über Luther weis, — Alles, um das Werk der Reformation verdächtig zu machen und so der seligmachenden Wahrheit des Evangeliums einen Niegel vorzuschieben, damit sie das Volk unter ihrer Gewalt behalten.

Was aber diese Lügenmäuler da sagen, das pflügen sie mit fremdem Kalbe; sie schwächen nämlich andern nach, die ihnen die Schmutzgeschichten aus einer deutschen Schrift ins Englische und Spanische übersetzt haben. Diese deutsche Schmähschrift über Luthers Tod hat im Jahre 1890 ein römischer Papstschreibersknecht, Namens P. Majunke in Mainz, geschrieben und im Druck herausgegeben. Das Verdrehen und Lügen der Thatsachen über Luther und die Reformation ist diesem Schreibknecht im Dienst des Widerchrist gar geläufig als mehrjähriger Redakteur des berüchtigten Papst- und Jesuiten-Blattes in Deutschland und als Handlanger für den bekannten römischen Geschichtsfälscher Janßen, der in einem Geschichtswerke über das deutsche Volk geflissentlich Geschichtslügen fabricirte, um die evangelische Kirche zu schmähen. Ihm nach hat seiner Zeit ein Papstknecht Namens Honef in Baiern eine Schmähschrift ausgehen lassen, die an Gemeinheiten und Beschimpfungen, nicht bloß Luthers, sondern der evangelischen Kirche überhaupt, das Mögliche leistet.

Den Genannten wurde seiner Zeit von einigen deutschen Gelehrten gründlich heimgeleuchtet und ihre lügenhaften Behauptungen nach ihrem Ursprung dargelegt und durch beglaubigte geschichtliche Thatsachen widerlegt. In Deutschland wagt es darum vorerst kein Papstknecht mehr, jene Schaudergeschichten über D. Luther durch Schriften zu verbreiten. Aber hier in Amerika meinen dieselben damit noch für ihre Zwecke Erfolg haben zu können.

Der genannte papistische Schreibknecht Majunke hat die Schmähschrift über D. Luthers Tod einem Buche eines katholischen Streittheologen vom Jahre 1593, sowie einer Schrift eines belgischen Franziskanermönches Namens Sedulius vom Jahre 1606 entnommen. Der erstere erwähnt nur ein Gerücht von angeblichen Ausfagen eines ungenannten Dieners eines protest. Edelmannes über das Lebensende des letzteren, ohne daß der Name desselben genannt wird. Wahrscheinlich ist das Lebensende des Ritters Ulrich von Hutten, aber nicht das Luthers gemeint. Der zweite, der Mönch Sedulius, berichtet vorgebliche Ausfagen eines ungenannten Dieners über Luthers Ende und zwar in einem Buche, worin er an vielen Beispielen aus verschiedenen Jahrhunderten nachweisen will, daß die Erzkler durch Gottes Verhängniß einen schrecklichen Tod erlitten haben, und daß Gott durch diese Strafgerichte andern ein warnendes Beispiel geben wolle. Der Mönch erzählt da zum Theil alle mögliche erdichtete Sagen über haarsträubende Todesarten von Leuten, welche sich gegen die römische Kirche und den Papst auflehnten, um zu zeigen, so schrecklich müsse es allen ergehen, die es nicht mit der Papstkirche halten; nur in ihr könne man ruhig und selig sterben. Solche absichtlich erfundene Schaudergeschichten wurden in der katholischen Kirche auch über Luther je und je erzählt und im „Historien-Schatz“ des ungarischen Schriftstellers Stieffler vom Jahre 1659 steht auf Seite 1027 zu lesen: „Man erzählt von einem Jesuiten, daß er wider D. Luthern so grausame Lasterung geredet, daß nemlich Luther sich selber aus Verzweiflung gehentet habe. Als diesen Jesuiten nun ein anderer römischer Vater deshalb zur Rede gesetzt, warum er solches vorbrächte, da er doch besser Maßen wisse, es sei nicht wahr, habe der gefragte Jesuit geantwortet: Er hätte es darum gethan, damit er den Luther bei dem gemeinen Mann möchte desto verhassteter machen, und die Leute desto eher auf des Papstes Seite bringen.“

In anständigen und wahrheitsliebenden katholischen Schriften wurden seiner Zeit die Laster-Schriften

über Luther denn auch als erfunden und erlogen beurtheilt und in einem römischen geschichtlichen Jahrbuch (dem Histor. Jahrbuch der kathol. Görres-Gesellschaft) stand zu lesen: „Man muß bedauern, daß Majunke auf unzulängliches Beweismaterial gestützt und ohne gewichtige zeitgenössische Berichte in Betracht zu ziehen, es unternommen hat, die schwere Beschuldigung zu erheben, Luther habe durch Selbstmord geendet.“

Die beiden obengenannten Schriften des italienischen Priesters und des belgischen Franziskaner-Mönches, auf die sich die neuen Lasterer beriefen, sind erst lange nach Luthers Tod verfaßt. Bei Luthers Tod ist keiner von ihnen, überhaupt kein Römischer, zugegen gewesen. Die römisch-katholischen Geschichtsschreiber aber, welche zur Zeit von Luthers Tode gelebt haben, und die von Luthers Lebensende berichten, besonders der Frankfurter Dechant Joh. Cochläus, ein wüthender Bekämpfer der Reformation und einer der gehässigsten und tödtlichsten Feinde und Lasterer Luthers, legen ihren Nachrichten über Luthers Tod einfach die veröffentlichten und allgemein als wahrhaftig anerkannten Berichte derer zu Grunde, welche bei Luthers Tod persönlich zugegen waren; auch sie berichten nur von einem natürlichen Tod Luthers und der Katholik Cochläus giebt selbst offen zu, die Katholiken hätten über Luthers Tod ganz andere Nachrichten in Umlauf gesetzt, als der wahrheitsgetreue Bericht der lutherischen Augenzeugen melde.

Die einzelnen Umstände und Vorgänge, wie sie sich kurz vor und beim Abscheiden Vater Luthers zgetragen, wollen wir nach dem Bericht dieser Augenzeugen das nächste Mal vornehmen. N.

(Eingesandt.)

Unsere Anstalt in Watertown.

Soli Deo Gloria!
Allein dem Herrn sei Ehre!
Das alte Haus ist wieder da,
Frohlocket, Jubelchöre!

Doch größer, schöner, prächtiger
Als jenes, das verzehret
Dein Eifer, Herr, Allmächtiger,
Hast dieses Du bescheret.

An ihres ersten Tempels Zier
Gedenkend bei den Mauern
Des zweiten, brach das Herze schier
Den Juden voll von Trauern.

Doch hier in umgekehrter Weis',
Wird unser Herz bewegt;
Dir, o Jehovah, bringt es Preis
Von Freude tief erregt.

Dir sei gedankt, weil deine Hand
Dies unser Werk gesegnet,
Dein Zorn sich hat von uns gewandt,
In Lieb' Du uns begegnet.

Wir bitten Dich demüthiglich,
Sei ferner uns genogen,
Komm zu uns freundlich, väterlich,
In dieses Haus gezogen.

Laß deiner Weisheit hohen Schein,
Beim Lernen und beim Lehren
Die Krone alles Wissens sein,
Laß es dein Reich vermehren.

Daß einst Dein Urtheil zeige an:
Wohl euch, in meinem Namen
Habt ihr auch dieses Werk gethan.
Hör' uns, Herr Christe! Amen. N. N.

Demuth des lutherischen Schwedenkönigs
und Helden Gustav Adolf.

D. Konrad Dieterich aus Ulm, Verfasser der bekannten lutherischen Katechismus-Erklärung, berichtet in der „Königl. Schwedischen Reichs-Blage“:

„Als man den löblichen christlichen König aus Schweden, Gustav Adolf, wegen seiner herrlichen Siege und Heldenthaten fast als einen Gott hat halten wollen, ist er gar nicht wohl damit zufrieden gewesen. Wie er denn kurz vor seinem seligen Ende gegen seinen Hosprediger sich hat vernehmen lassen:

„Mein Herr Doktor, die Sachen stehen alle wohl, und geht alles nach Wunsch. Aber ich sorg, ich sorg, weil mich Jedermann so verehret und gleichsam für einen Gott hält, es werde mich Gott dermaleins strafen. Aber Gott weiß, daß es mir nicht gefällt. Nun gehe es, wie der liebe Gott will, so weiß ich, daß er die Sach, weil es zu seines Namens Ehre gereicht, vollends hinausführen wird.“ N.

Gotteslästerung in Logen.

In einem W'Blatt finden wir Folgendes, in der „Deutschen Eiche“, dem Blatte des Ordens der Harugari, erschienenen Logen-Bekennniß:

Die Loge ist ein Gotteshaus,
Für treue Ordensbrüder,
Man wirkt des Guten viel darin
Zum Wohl der Bundesglieder;
Auch für das Allgemeine schafft
Sie wüthig und mit aller Kraft.

Die Loge ist ein Gotteshaus,
Ein Priester jeder Barben,
Um den sich noch zu jeder Zeit
Die treuesten Brüder scharen.
Er ist der Loge Hirn und Fort,
Ihr Oberhaupt mit einem Wort.

Die Loge ist ein Gotteshaus,
Dreieinig unser Glauben;
Und diesen soll die Welt uns nicht,
Und selbst ein Gott nicht rauben.
Denn Freundschaft, Liebe, Menschlichkeit,
Heißt unsere Dreifaltigkeit.

Die Loge ist ein Gotteshaus,
Zu Harugari's Ruhme.
Man pflegt und es gedeiht darin
Der Freundschaft schönste Blume,
Wo diese so wie hier gedeiht,
Der Grund ist unserm Gott geweiht.

Die Loge ist ein Gotteshaus,
Das zeigt die Bruderliebe,
Die man hier übt in höh'rem Sinn
Aus Pflicht und inn'rem Triebe.
O Bruderliebe! Göttlichkeit!
Wie machst du unsere Herzen weit.

Die Loge ist ein Gotteshaus,
Auf sich' rem Fundamente:
Sie ist auf einen Fels gebaut,
Trotz jedem Elemente,
Ihr Fundament Humanität
Für alle Ewigkeit besteht.

Die Loge ist ein Gotteshaus,
Welch' göttlicher Gedanken!
Sie lindert manches Bruders Noth
Und pflegt auch ihre Kranken.
Für Wittwen und für Waisen auch
Sorgt sie nach Pflicht und Ordensbrauch.

Die Loge ist ein Gotteshaus,
Für treue Ordensbrüder,
Man wirkt des Guten viel darin
Zum Wohl der Bundesbrüder,
Dum Brüder mach't's zur ersten Pflicht:
Verjämnet ja die Loge nicht. —

Also ein dreieiniger, persönlicher, lebendiger Gott wird in der Loge nicht mehr geglaubt. In diesem Glauben sind diese Logenbrüder so fest, verflocht, daß selbst ein Gott ihn nicht mehr ihnen rauben kann, wie sie in Vers 3 sagen. Der Logen-Gott wäre nach der Aussage in Vers 1, das Wirken des Guten. Und dies Wirken des Guten soll bestehen in und auf: Freundschaft, Liebe, Menschlichkeit u. s. w., Vers 3, das sei ihre Dreifaltigkeit, Vers 3. — Die wollen also von keinem lebendigen Gott, sondern nur noch von menschlicher Tugend etwas wissen. — Der, welcher auch nur ein ganz klein wenig christliche Erkenntniß besitzt, wird einsehen, daß obiges Logen-Bekennniß stracks gegen die Lehre der Bibel geht, und Gottes-Lasterung ist. Und wer noch ein wenig Glaube, Gottesfurcht und christliches Gewissen hat, wird sich von der Gliedschaft und Brüderschaft der Logen fern halten. N.

Kürzere Nachrichten.

— Die in unserer Wisconsiner Staatsgesetzgebung eingereichte Vorlage eines Gesetzes zur Besteuerung des Reichthums wurde nicht zum Gesetz erhoben. Früher oder später wird die Vorlage, wenn auch in anderer Form, wieder auftauchen. Nur sollten dann nicht zu Gunsten von gewissen Freidenkern und berartigen Fanatikern die Kirchengemeinden allein befallen werden. Daß aber eine derartige Vorlage bald wieder erscheint, dafür werden schon die politischen Gegner der römischen Kirche sorgen, welche letztere besonders in den großen Städten Massen von Grundeigentum, zum Theil von ungeheurem Werthe, besitzt, das ungerechter Weise meist steuerfrei ausgeht. N.

— Einer der Mitbegründer der ev.-Luth. Synode von Missouri, P. Adam Ernst, ward am 20. Januar zu Cuyahoga, Ohio, im hohen Alter von 80 Jahren nach langem

treuem Dienst am Wort in die selige Ewigkeit abgerufen. Der Entschlafene war der Letzte der Schaar von lutherischen Bekennern, welche im Jahre 1846 mit Prof. C. F. W. Walther die Constitution zur Bildung der genannten Synode berietten und unterzeichneten. N.

— In unserem schon überreich mit Logen behafteten Milwaukee soll kürzlich, wie die Zeitungen berichten, eine neue Loge gegründet worden sein, die in ihren Zeichnungen eine theilweise Nachäfferei der bekannten blutdürstigen und fanatischen Teufelsreligion, des Mohamedanismus, zur Schau trägt. Als ihr Name wird bezeichnet: „Temple No. 1, vom dramatischen Orden der Ritter von Kora Hassan (?), Dase von Milwaukee, Ebene von Milwaukee, Wüste (!) von Wisconsin.“ Als Beamten-Titel werden angegeben: Scheikh (d. h. auf deutsch: Graubart und bezeichnet ursprünglich den Ältesten oder Häuptling eines arabischen Stammes); Bezier d. i. Minister; Emir d. h. Fürst; Mahedi, Machedi d. h. Gottbegabter, als Nachfolger des Propheten Mohamed, im Sinne von Messias und a. m. — Diese neue Loge soll von den höchsten Beamten einflußreicher anderer Logen, besonders Seitens der Pythias-Ritter, unterstützt werden. Das muß da wohl ein Orden von besonders Ausgesuchten werden, denn nur solche Personen, die von der Loge gewünscht werden, werden zur Gliedschaft herangezogen, und es soll keine Person aufgenommen werden, gegen die auch nur ein einziges Mitglied protestirt. — Bei solcher Vorsicht werden doch wohl lauter gleiche Brüder in das geheime Treiben eingeweiht werden. — Wenn es keine so tief ernste Sache um das geheime Logenwesen wäre wegen seines widerchristlichen Wesens und verderblichen Treibens, möchte man nur lachen über die haarsträubenden Narrheiten und Aberglauben bei diesen Nachäffungen. N.

— Die protestantischen Waldenser, welche vor zwei Jahren aus den italienischen Alpen-Gegenden auswanderten und sich in Barke County, Süd-Carolina, ansiedelten, hatten seither Güter-Gemeinschaft. Erfahrungen, die sie in dieser Hinsicht gemacht, veranlaßten dieselben jedoch, ihren Charter zu ändern und das Land in Einzelbesitz übergehen zu lassen. Der Kommunismus hat sich auch in diesem Falle nicht bewährt. N.

— Dem römischen Abgrund zu. Der Rektor der protestantisch-bischöflichen St. Matthews-Kirche in Detroit, Rev. Josiah B. Massiah, führte jüngst in seiner aus wohlhabenden Farbigen bestehenden Gemeinde die Ohrenbeichte ein und bezeichnete die Fastenzeit als die geeignetste Zeit für diese. In der Begründung seines Wunsches berief er sich unter anderem auch darauf, daß ein geweihter Priester allein die Macht und Kraft habe, Brod und Wein zu weihen, und ebenso kraft seiner Priesterweihe allein die Kraft und das Vermögen besitze, die Absolution zu erteilen. Was der Herr Rektor da behauptete, ist nun die reinste römisch-widerbibleische Irrlehre. Derselbe hat übrigens dem römischen Aberglauben längst Thür und Thor in seiner Gemeinde geöffnet. Er celebrirt nemlich, wie berichtet wird, schon längere Zeit die Todtenmesse für seine verstorbenen Gemeindeglieder, und hat seine Kirchgänger angeleitet, beim Betreten der Kirche vor einem an der Thür aufgestellten Krucifix die Kniee zu beugen. — Der Rektor, d. h. Leiter, ist auch einer von den blinden Blindenleitern, von denen geschrieben steht Luc. 6, 39, daß sie alle Beide in die Grube fallen. N.

— „Die Baptisten haben auch einen Bibelverdreher, gleich den Presbyterianern,“ schreibt der „Presbyterianer“, „und zwar in der Person des Professors und Präsidenten der Baptistischen „Chicago Universität“, Prof. W. R. Harper, nur mit dem Unterschied, daß die Baptisten mit ihrer Kirchenordnung dem Bibelknecht nicht an den Krügen kommen können und rathlos zusehen müssen, wie er das Gift unter die Studentenschaft bringt. In der Zeitschrift „Biblical World“ stellte derselbe neulich in Bezug auf die Geschichtsberichte verschiedener biblischer Bücher die Frage auf: Ist es buchstäbliche Geschichte? und antwortet: Nein. Was das Buch Hiob, die zwei Bücher der Chronik, die Bücher Samuelis, die Bücher der Könige berichten, sind nicht buchstäbliche geschichtliche Thatsachen.“ — Nach Prof. Harpers Auslassungen in einer uns vorliegenden Nummer der genannten Zeitschrift ist derselbe ein

Nachbeter der modernen halbgläubigen, resp. ungläubigen deutschen, von der pantheistischen Philosophie regierten, theologischen Richtung. Er glaubt nicht an eine wörtliche und völlige Eingebung der h. Schrift durch den h. Geist, wie solche die h. christliche Kirche glaubt und bekennt, und er lehrt darum auch nicht die hohe Würde der Bibel, d. h. der kanonischen Schriften, als schlechthiniges Wort Gottes. Er leugnet, z. B. auch in der vorliegenden Nummer, die Verfassung der Bücher Moses durch Moses, betrachtet deren Inhalt als eine Mischung von Göttlichem und Menschlichem, lehrt eine allmähliche Entwicklung des Gottesbegriffes, stellt den Herrn Christus in die Reihe der menschlichen Religionsstifter, wenn er ihm auch die hervorragendste Rolle anweist u. a. m. Einen günstigen Boden für diesen Unglauben bieten die Gemüther der Schwärmer, die ohnehin mit dem Gefühl und der Einbildung über die Schrift fahren; einen solchen bieten die Gemüther der Studenten, welche nur die öffentlichen Staatsschulen mit ihrer einseitigen Ausbildung des Verstandes und der Vernunft besucht haben. Die Irrlehrer, als Wölfe in dem Schafskleide der theologischen Forschung, werden viele verführen. N.

— Ueber das Schwinden des christlichen Glaubens in vielen englischen protestantischen Kirchen-Gemeinschaften und die Ueberhandnahme der sogen. natürlichen, unchristlichen Religion hier zu Lande, schrieb der Unitarier G. C. Hale von Boston neulich im N. Y. „Independent“: „Im Allgemeinen sind die meisten Glieder fast sämtlicher (englischer) protestantischen Kirchen in Amerika praktische Unitarier. Was nämlich die große Masse in den evangelischen Kirchen betrifft, so ist es unsere aufrichtige Ansicht, daß ihre Religion in dem Folgenden zusammengefaßt werden könnte: daß sie an Gott glauben und ihn anbeten, daß sie an einen Himmel glauben und dahin zu kommen hoffen, daß sie sich bestreben, unter ihren Mitmenschen recht zu thun, und glauben, Jesus Christus sei ein Lehrer von Gott gesandt, um die Menschen zu lehren, solches zu thun.“ — Das ist nun die Religion der Vernunft, der alte Rationalismus aus der Zeit der sogenannten Aufklärung, besonders im vorigen Jahrhundert. Diese Vernunft-Religion, besonders in der Form des englischen Deismus und Naturalismus, ist hier unter den sogenannten Gebildeten der englischen Kreise weit verbreitet, und wird nicht nur durch allerlei in dem Sinne gehaltene Bücher und Schriften, sondern auch durch Vorträge an verschiedenen Staats-Universitäten gefördert, z. B. auch an unserer Staats-Universität zu Madison, Wis., wie der Verfasser einer neulich erschienenen Geschichte der Unitarier erklärt. Merke: „Daß ein Gott sei, glauben die Teufel auch, aber sie zittern.“ Jac. 2, 19. „Christus ist die Verlöbte für unsere Sünden. Wo ist ein Lügner, ohne der da leugnet, daß Jesus der Christ sei? Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn leugnet. Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht!“ 1. Joh. 2. N.

— In Louisville, Kentucky, wurden vor Kurzem einige Wahrsagerinnen verhaftet, welche ihr teuflisches Gewerbe der Wahrsagerei zu großartigen Betrügereien benutzten. Unter der Vorgabe, den Leuten das Schicksal vorzusagen, ergatterten sie allein durch Postgeldsendungen wöchentlich über \$2000. — Was rühmt sich unser Land seiner angeblichen Aufklärung, wie brüsten sich manche der hiesigen Gemeinschaften mit ihrer Frömmigkeit, und doch gerade die Aufgeklärten hulbigen dem Aberglauben, und gerade die, so ihrer frommen Werke sich rühmen, dienen dem Teufel in allerlei Werken der Unsauberkeit. N.

— In einer weltlichen Zeitung lesen wir folgende Nachricht aus Wiernsheim in Württemberg: „Säßen da kürzlich in Wiernsheim an einem Sonntag Nachmittag einige Leute bei einander und zechten. „Einer — ein Sozialdemokrat — hänselte seinen Genossen und prophezeite ihm, er werde noch vor ihm — dem Spötter — sterben. Letzterer hielt seinem Zechbruder auch alsbald eine Leichenpredigt. Nachts elf Uhr fiel der Spötter beim Verlassen des sozialdemokratischen Vereinslokals die Treppe herab, brach das Genick und war augenblicklich todt.“ — Merke: „Die Hoffärtigen höhnen und spotten; aber die Rache lauert auf sie, wie ein Löwe.“ N.

— Merkwürdiges aus der Schweiz. — Zunächst ein sonderbarer Befehl. Laut Erlass der obersten schweizerischen Militärbehörde dürfen nämlich jetzt die schweizerischen Feldprediger und Militärpfarrer in ihren Predigten Nichts sagen, was irgendwie Angehörige irgend eines religiösen Bekenntnisses verletzen könnte. Die Veranlassung war die: Ein Militärpfarrer in Bern hatte gelegentlich der letzten Truppeneinzugung in seiner Predigt etwas über die Juden gesagt, was einem jüdischen Soldaten nicht behagte, und das der Letztere klageweise beim Kommando zur Anzeige brachte. Die Folge war, daß schließlich der schweizerische Bundespräsident eine Untersuchung anordnete, worauf denn jener obige Befehl erfolgte. Da müssen nun die schweizerischen Feldprediger eben dem Schweizer-Obersten folgen, den dieser, wie ein W. Bl. berichtet, einem Militärpfarrer gegeben und den der Letztere selber berichtet, wie folgt: „An einem Samstag Abend traf ich den Kommandanten des Wiederholungskurses. Er fragte mich: Herr Feldprediger, gedenken Sie morgen Gottesdienst zu halten? Ich habe die Absicht, Herr Kommandant, antwortete ich. In diesem Fall, entgegnete er, sprechen Sie nicht von Religion!“ — — — Etwas weiteres Merkwürdiges, das aus der Schweiz berichtet wird, ist ein sonderbarer Streik, der unter den Katholiken in Schattdorf, Ranton Uri, ausgebrochen ist. Die katholischen Rathsherrn dabelbst wollen bei den kirchlichen Prozessionen den „Himmel“ nicht mehr tragen, und deshalb konnte unlängst eine Prozession nicht mehr abgehalten werden. (Unter „Himmel“ ist das bedeckte Traggestell oder Baldachin gemeint, worin von den Römischen der Kassen mit der geweihten Hostie umhergetragen wird, gewöhnlich am Fronleichnamstag.) — Ob die Rathsherrn wohl Bedenken wegen Jes. 46, 6. 7. zu dem „Streik“ veranlaßt haben? Wohl kaum! Dort heißt es: „Sie lohnen dem Goldschmied, daß er einen Gott daraus mache, vor dem sie knien und anbeten. Sie heben ihn (den Götzen) auf die Achsel und tragen ihn Schreiet einer zu ihm, so antwortet er nicht, und hilft ihm nicht aus seiner Not!“ Das paßt auf die römischen Prozessionen. N.

— In Reggio in Calabrien (Italien) wurden beim Aufräumen des Schuttes eines von dem letzten Erdbeben zerstörten Hauses der Fußboden und Säulenreste eines alten Tempels entdeckt. Man hält ihn für den Diana-Tempel, in dessen Vorhalle der Apostel Paulus das Evangelium gepredigt haben soll, als er im Jahre 61 n. Chr. von Malta kommend in die Gefangenschaft nach Rom reiste. N.

— Wie aus Beirut in Syrien gemeldet wird, sind die Christen in Syrien in Gefahr, das Schicksal der Christen in Armenien zu erleiden. Die mohamedanischen Druen verüben nämlich im Bezirk Jedaida viel Morde und andere Unbill, gerade wie in Armenien, und in Beirut wie in Damaskus wage kein Christ mehr nach Sonnenuntergang das Haus zu verlassen. Die Christen fürchten eine Wiederholung der Menschenjagd seitens der Mohamedaner, wie die im Jahre 1860, besonders weil nach den mohamedanischen Stadtvierteln mehrere Wagenladungen voll Waffen geschafft wurden und alle Angriffe der Mohamedaner auf die Christen bis jetzt von Seiten der Behörde ungestraft blieben. N.

Einführungen.

Herr Lehrer H. Schmah, berufen von der St. Joh.-Gem. in Stanton, Neb., nachdem er eine zeitlang provisorisch an ihrer Schule angestellt war, wurde von mir am Sonntag Sezagesimä in sein Amt eingeführt. — Gott segne ihn und die Kinder, die ihm befohlen sind. H. Brandt.

Conferenz-Anzeigen.

Die „Winnebago Lehrer-Conferenz“ versammelt sich zu ihren diesjährigen Frühjahrs-Sitzungen in der Charmoche, am 9. und 10. April, und zwar in Dikosh in der Schule des Herrn Lehrers Witte. Nicht, wie beschlossen war, in Sheboogan. Alle Glieder sind gebeten, von dieser Aenderung Kenntniß zu nehmen und sich rechtzeitig anzumelden beim Ortslehrer. F. C. Wegel.

Veränderte Adresse.

Fred. C. Falk, Chamber und 11. Str., Milwaukee, Wis.

Quittungen.

Für College-Neubau:

P. Gerhard, Fortsetzung der Hauscollekte in Wincheste... Readfield und Caledonia \$29 75, nämlich von: Julius Magedanz \$1 25, Lasse Wenninger \$1 50, Carl Dopferpuhl, Ludw. Gorges, Alb. Lewin, Wilhelm Spiegelberg, Herrn Schimke, Joh. Schulz, Ferd. Schellin, Jul. Esch, Jul. Wendtland, Heinrich Zuchert, Anna Klöhn, Hermann Köhnemann, Ernestine Gorges, Albert Magedanz je \$1, Peter Spengler \$2, Rudolf Niemuth, Gottf. Kelsfeld, Wih. Wendtland, Carl Einstedt, Herrn. Blank, Fr. Romberg, Carl Wangelin, Wittve Ehle, Wih. Rehwinkel, Carl Klöhn, Aug. Rehbstein, Friedr. Schönrock, August Schimke, Wih. Schulz, Wih. Siedling, Aug. Zülke, Aug. Köhnemann, Emma Thieme, Frau Marckomski je 50c, Carl Bergmann, Wih. Hammel, Carl Krüge, Wittve Harbster, Carl Kauschte, Marie Thieme je 25c.

P. Löpel, Anfang der Hauscollekte in der Annamuel-Gemeinde in Town Herman \$52, nämlich von: Carl Ringle, Franz Zibel, Franz Derge, Carl Puls, Hermann Beilte, Carl Steinberg, Wih. Steinberg, Robert Zibel je \$5, Reinhold Derge \$3, Hermann Krahn \$2, Fried. Krahn, Fried. Steffan, Carl Krahn, Wih. Kreslaff, Louis Lau, Frau Louise Steinberg, Frau Henriette Schulz je \$1.

P. von Rohr, von Mr. J. Haase \$1, und ein bleibendes Darlehen von Wittfrau Schaupt, bestimmt für den Lutherfond \$50.

P. Bading, von Mr. Langenberger \$15. P. Zäfel, von Frau Barndt \$4, Frau Brüser jun. \$1, Frau Brüser jun. \$1, ihr Sohn für Waisen 25c.

Für Seminar-Neubau:

P. Löpel, von Herrn C. Puls \$5. P. Ebert aus Town Franklin, von Frau Schmidt \$1, L. Schlüter 50c, Mr. H. C. H. für den Waisen- und Wittwenfond \$10.

Für Seminar- und College-Neubau:

P. Dehler, von Louis Glaser \$1, Herrn. und Wih. Walb je \$2, Wih. Rasch \$3. (Im Ganzen bisher \$234.25.) Th. Zäfel.

Für das Reich Gottes: P. Ch. Popp, Collette der Gemeinde in Wrigtstown \$13.40.

Für arme Studenten: P. Ph. von Rohr, von Wittve Schaupt für Milwaukee und New Ulmer Sem. \$20, Wm. Neumann \$1.

Für das Lehrerseminar: P. A. Bärenroth, aus der Gemeindeblattkaffe \$300; P. A. J. Nicolaus, Coll. der Filiale in Gold Spring \$5.80.

H. Knuth, 1114 Chambers St., Milwaukee, Wis.

Für die Reispredigt: P. J. Haase, von F. Hübner und W. Fischer je \$1, F. Dames \$1.50, Wittve Melcher 50c, Frau P. Röß 35c. Aug. C. Bendler, 781 10. St., Milwaukee, Wis.

Für arme Studenten in theol. Seminar in Milwaukee: Durch P. Ch. Siefer, Kolecrans, Wis., Collette auf der Feier der goldenen Hochzeit von Karl und Wilhelmine Becker \$3.75.

Den freundlichen Gehern dankt im Namen der Anstalt E. A. Noß, Insp.

Erhalten für den Neubau in Watertown: Von P. R. Abbtmeyer, East Farmington, Coll. \$7.35; Herr A. Gamm, Watertown \$25; Herr W. Prihlag, Watertown \$10; Herren Hertel & Hoffmann, Watertown \$25; Herren L. S. Cordes & Co., Watertown \$50; Herr A. Tand, Watertown \$10; Herr W. Boß, Watertown \$10; Herren Donner Bros., Watertown \$10; Herr W. H. Mohr, Watertown \$20; Herr E. J. Brandt, Watertown \$15; Herr G. W. Coans, Watertown \$5; Herr F. W. Lehmann, Watertown \$5; Herr R. Achtenhagen, Watertown \$5. Herren H. Wertheimer und W. Trachte je \$15, Herren Raetz & Jones \$25, Herr Dr. Werner \$25, P. J. Haase, Ironia, von E. Degner \$1.50, J. Kneifer, L. Hübner je \$2.50.

Für die College-Kasse in Watertown: Durch P. A. Bendler, Milwaukee, von Vater Keienig \$6. P. J. Haase, Ironia, aus der St. Paulsgem. von H. Jaeger und L. Degner je \$1.50, J. Kneifer und L. Hübner je \$2.50, aus der St. Matthäusgem. von L. Zwieg \$1. zu \$9.

Für die Ausbreitung des Reiches Gottes: P. Tr. Genife, Keenah, Collette am Sonntag Invocavit \$15.

Für arme Schüler: P. G. W. Albrecht, Coll. von der Hochzeit Peter-Sänger \$5.50 und Danopfer von Frau Sänger \$1; P. A. Rüge von Dale, Dutagamie Co. \$3. Watertown, den 6. März 1895.

J. W. A. Noß, Kassierer.

Für die Synodal- und Invaliden-Kasse: P. G. W. Albrecht, gesammelt auf der Hochzeit von Herrn Ginn und Fr. Reiz \$10.52.

Für das Reich Gottes: P. H. Gerhard, ges. auf der Hochzeit von Hrn. H. Ribnow und Fr. A. Marten \$2 50, Epiph-Coll. in Readfield \$4 60, Weihn-Coll. in Caledonia \$4.50, Epiph-Coll. das. \$3, Sonnt.-Coll. in Wincheste \$5 23.

Für die Regere-Mission: P. H. Gerhard, Weihnachts-Collette in Readfield \$5.14.

Für die Judiauer-Mission: P. A. Fröhle in Lewiston, Minn., aus dem Klingelbeutel von einer unbekannt Person \$10; P. J. Gräber in Milwaukee von G. Viedendorfer \$1.

Herzlichen Dank! E. Dowidat, 76 Nebraska St., Dshofh, Wis.

Für arme Studenten in New Ulm gingen folgende Gaben ein: Durch P. F. Günther von N. N. \$1; durch Kassierer Heinrich von Frau Wading (Minneapolis) \$5; von der Gemeinde P. Schrödel's in St. Paul \$10.46. Ganze bisher eingegangene Summe: \$59.31. New Ulm, den 2. März 1895. J. Schaller.

Für die Taubstummen-Anstalt in North Detroit, Mich., erhalten durch P. Hölzel, Fond du Lac, von seinen di-jährigen Confirmanden \$4.50. Danke schön! H. Uhlig.

Für die Taubstummen-Anstalt Norris erhalten durch P. Adolph Löpel, gesammelt auf der Hochzeit von Herrn Robert Hufmann mit Fr. Josephine Guntz in Iron Ridge, Wis. \$4.50. C. D. Strubel, Kassierer.

Für die Kasse der Wittwen und Waisen der Synode von Minnesota sind seit dem 16. Oktbr. 1894 bis heute den 4. März 1895 bei dem Unterzeichneten folgende Gaben eingegangen und vorausgibt worden: Durch P. Winter, Coll. seiner Gemeinde in Stillwater \$4 65, P. E. J. Albrecht, Coll. seiner Gem. in New Ulm \$12 50, P. Hüpert, Coll. seiner Gem. in Fairfax \$2, pers. Beitr. \$3, P. Fettinger, Abendmahlskoll. seiner Gem. in Morgan \$3 P. J. Hlau, pers. Beitr. \$3, P. Kühn, Dankagungsfol. f. Gem. in Hanover \$5, P. Scabarkewitz, pers. Beitrag \$2, P. Schröder desgl. \$2, P. Vehtel, aus f. Jubiläum in Boone Lake \$1.70, P. Deuber, ges. auf der Hochzeit von Th. Fenzke und E. Platt \$3 70, P. Yngenheim in Nicolet, Theil einer Coll. am Dankagungsstag \$3 60, P. Meyer in Sanborn, Coll. seiner Gem. \$4 28, durch Kassierer Heinrich in St. Paul \$19 78 P. G. Albrecht in Jordan, Weihn.-Collette seiner Gem. \$6 50, P. Schröder in Vaneburg, desgl. \$12 75, P. Junfer in Eiken, desgl. \$7 00 pers. Beitr. \$3, P. Arndt in Wood Lake, Coll. seiner Gem. \$5, pers. Beitr. \$4, P. Schönperken in Elkton von N. N. \$5, durch Kassierer Heinrich in St. Paul \$26 63, P. Lahme in Montrose, Weihn.-Coll. seiner Gem. \$5, P. C. Gaulewitz sen., Coll. seiner Gem. in Woodbury \$7 50, durch Kassierer Heinrich, von P. Synesius Fischer's Schulkindern: Lizzie und Fried. Heyer jun. 50c, Math. Fischer 50c, Aug. und Wih. Schefus jun. 10c, Emil und Anna Kiefer jun. 12c, R. Stoll 10c, Ad. Schulz 15c.

Herzlichen Dank im Namen der Wittwen und Waisen. Manfato, den 4. März 1895. R. F. Schulze.

Erhalten für die Nothleidenden in Süd-west-Nebraska: Durch P. H. Müller, Larrabee, Wis., von Frau B. Müller \$5, Beata und Ella Müller je \$1. C. Cohts \$1.50, C. Haupt, T. Bergelin, J. Blaug, C. Kiemer, Fr. Kiemer, A. Habek, A. Müller je \$1, H. Müller \$5.

Im Namen aller nothleidenden Glaubensbrüder sage ich hiermit allen lieben Gehern herzlichsten Dank. Gott möge es tausendfältig vergelten. Alfred Delecke.

Quittung und Dank.

Durch Herrn P. Ph. Hölzel habe ich noch \$1 von N. N. empfangen für die Nothleidenden in Colorado, welchen ich denselben zugesandt. Namens der Empfänger dem freundlichen Geber herzlich Dank sagend und Gottes Segen wünschend G. Thiele.

Durch Herrn P. H. Gieschen in Flatville, Ill., eine Collette im Betrag von \$7.80, gesammelt auf der silbernen Hochzeit des Herrn Hinrich Plesner und Frau, erhalten zu haben, bescheinigen mit herzlichem Dank Herm. Gieschen, stud. theol., Milwaukee, Wis. Klaus Gieschen, Student, Watertown, Wis.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Schriften und Bücher sind zu beziehen durch unsere Synodabuchhandlung unter der Adresse: „Northwestern Pub. House“, 310 3. St., Milwaukee, Wis.

Der Redaktion wurden zur Recension resp. Anzeige eingesandt:

Verhandlungen der fünfzehnten Versammlung der Ev.-Luth. Synodal-Conferenzen von Nord-Amerika zu Milwaukee, Wis., im Jahr 1894. 99 S. Preis 25 Cents.

Dieser Bericht verdient von Seiten der Hörer wie der Pastoren wohl beachtet und genau studirt zu werden. Er enthält nicht nur eingehende Berichte über das Werk der Mission, welches die Synodal-Conferenzen unter den heißen Regnern betreibt, statistische Angaben über die Arbeit in den einzelnen zur Synodal-Conferenz gehörenden Synoden, sondern auch die sehr eingehenden und sehr lehrreichen Lehrverhandlungen über die Schwärmgeister, nach dem von Prof. A. Söndede ausgeführten Referat. Diese Darlegungen sind angesichts der überhandnehmenden gefahrdrohenden Schwärmerei in unserer Zeit von äußerster Wichtigkeit. R.

Aus dem Verlag von L. Volkering, St. Louis, Mo.:

1.) Liturgie für den evang.-luth. Gottesdienst, sowie auch Abendmahls-Liturgie für die Gemeinden mit Orgelbegleitung. 24 S. Preis 50 Cents.

Das Heft bietet den Herren Organisten wie Liturgen Worttext und Musiknoten für den liturgischen Theil des öffentlichen Gottesdienstes, und zwar zunächst nach der Anleitung der Agende der ehrw. Synode von Missouri, D. u. a. St. Manchen wird dieses Heft eine recht willkommene Hilfe sein.

2.) Liederlust. Eine Sammlung vierstimmiger Lieder für gemischten Chor, sowie für Klavier- und Melodien-Begleitung. Mit besonderer Rücksicht auf das Haus und kleinere Singvereine. Zweite vermehrte Auflage. 117 S. In Leinwand gebunden. Preis: 75 Cents das Stück, Duzend \$7 20.

Das Bedürfnis einer zweiten Auflage dieser Sammlung von Liedern ist die beste Empfehlung für dieselbe. In dieser neuen Ausgabe ist die Anzahl der dargebotenen Lieder auf 118 vermehrt.

3.) Liturgie für einen Charfreitags-Gottesdienst, dargeboten von Friedr. Lochner, luth. Pastor. 3. Aufl. Das Duzend 40c, das Hundert \$2.50. 4.) Chor-Gesänge zur Liturgie für einen Charfreitags-Gottesdienst, dargeboten von Friedr. Lochner. Duzend \$1, Hundert \$5.

Die obengenannte Liturgie ist schon von früher rühmlich bekannt; die Chorgefänge enthalten die in jener vorkommenden Gesänge mit Musiknoten und Worttext. Die Chorgefänge wurden schon vor zwei Jahren wieder gedruckt aber nie angezeigt.

Im Verlag der Pilger-Buchhandlung, Reading, Pa., erschieht:

1.) Fürchtet euch nicht! Festgesang auf das H. O. Ivesi, für Männerchor componirt von C. Wonnberger. — Preis: Einzeln 25c portofrei, Duzend \$1.75 portofrei.

Inhalt dieser neuen Komposition: 1) Orgelleitung. 2) Solo für Bariton: Fürchtet euch nicht! 3) Quartett (oder Chor): Darum freuet sich mein Herz. 4) Voller Chor: Lasset uns den Herrn preisen.

Den vielen kirchlichen Männerchören wird es ein Genuß sein, das Stück einzulüben, noch mehr aber den Gemeinden, es schön vortragen zu hören.

2.) Tod! Wo ist dein Stachel? Festgesang auf das H. Oerfert, für gemischten Chor componirt von Pastor E. Verdan. — Preis: Einzeln 25 Cents portofrei; das Duzend \$1.75 portofrei.

Hiermit wird eine neue gelungene Festcomposition dargeboten, die den Kräften unserer Sänger entspricht. Das Stück ist in F-dur gesetzt, beginnt mit einem „Andante molto“ für Sopran, 1. und 2. Alt: „Wer wälzt den Stein von des Grabes Thür?“, auf das der Sopran, 1. und 2. Alt und Tenor antworten: „Fürchtet euch nicht! Er ist nicht hier.“ Der volle Chor fällt jubelnd ein: „Christus ist erstanden“, fährt im „Allegro tempo“ dann fort: „Tod! Wo ist dein Stachel?“ und schließt mit einem triumphirenden „Hallelujah“ ab.

Zum Versandt bereit und durch das Northwestern Publishing House zu beziehen:

Wohin?

Ein Geleitswort auf den Lebensweg für die konfirmierte Jugend von

J. F. G. Harders, ev.-luth. Pastor.

Preis: Einzeln 15 Cents; das Duzend \$1.40. Goldschnitt 25 Cents, das Duzend \$2.40.

Das Pastor Harders als Erzieher schon praktisch thätig gewesen ist und sein Werk als Erzieher in recht evangelischer Weise getrieben, das merkt man an diesem Büchlein. Da ist eine prächtige Art, die Gemüther unserer jungen Christen anzusprechen und in lieblich frischer, lebendiger Weise, wie es die Jugend ja einmal liebt, zu ihnen zu reden, und ist doch alles wie in schöner so zugleich in schlichter Sprache gegeben. Der Verfasser redet von all den ernsten, wichtigen Dingen, die das Büchlein behandelt, mit den jungen Christen wie ein Freund mit dem Freunde, und doch werden ihnen die Worte sichere den Eindruck machen, daß im Namen Gottes und wie zu ihrem zeitlichen, so vor allem zu ihrem ewigen Wohl zu ihnen geredet wird. Ein tieferer und doch so inniger Ton geht durch das ganze Büchlein. Was in demselben mit den jungen Christen besprochen ist, wird unserer Meinung nach wohl ebenso der Besprechung werth und benötigt angesehen werden, als kaum etwas vermist werden möchte, was zur Besprechung hätte kommen sollen. Was die Art der Besprechung anbelangt, so verrieth es unseres Erachtens den richtigen Blick in Bezug auf den Zweck des Büchleins, nämlich ein Geleitswort zu sein, das wir von unserer confirmirten Jugend wirklich gelesen zu sehen wünschen; da sind keine lang und breit sich ergehende Betrachtungen; es ist alles kurz und knapp gehalten, aber der Kern der Sachen ist gegeben und in der Weise eben von dem Nöthigen wirklich kernig geredet. Es ist nicht mit viel Gewisheit zu erwarten, daß unsere jungen Christen ein umfangreiches Geleitsbuch für Confirmanden, mit umfangreichen Betrachtungen, obenin etwa in dürre lehrhafter oder süßlich andächtigem Tone wirklich als Geleitswort zur Hand haben und wirklich auch lesen werden. Unseres lieben Harders Büchlein werden sie lesen, das ist unsere gute Erwartung, und es wird ihnen als Geleitswort den Segen bringen, den es soll, daß sie den Sinn behalten: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn! (Schluß des Büchleins.)

Darum, liebe Brüder im Amt, gebt Euren Confirmanden dieses Büchlein in die Hände. Ihr thut ihnen damit Gutes.

Zum Schluß eine kurze Inhaltsangabe. Nach dem sehr hübschen Eingangswort (S. 1-11) kommen folgende Abschnitte: Nach der Konfirmation, S. 12-23. Auf der Suche nach Arbeit, S. 23-34. Freie Zeit, S. 34-45. Geld in der Tasche, S. 46-59. Weisheit, S. 59-72. Bedürfnis nach Umgang, S. 73-85. Ich möchte mich vergnügen, S. 85-96. In Noth, S. 96-108. — Alle diese Stücke sind behandelt-gesamt in das: „Wohin? — Das Format ist Klein Octav. Die Ausstattung eine sehr gefällige, trotz des geringen Preises. H.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Noß, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. Bärenroth, 404 Thomas St., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.